
NATURSCHUTZ AUSSERHALB VON SCHUTZGEBIETEN

ODER

WEGE IN DEN WALD

Kurzfassung eines Projektberichts am Beispiel der Feldflur von Rosenthal,
Ldkrs. Waldeck-Frankenberg

von Ursula Mothes-Wagner, Ralf Schneider, Gerhard Wagner

1. Einleitung

‘Der Mensch der Gegenwart braucht als Ausgleich zu seinen meist von Technik, Rationalität und Leistungsdruck geprägten Lebensbedingungen mehr denn je das Natur- und Landschaftserleben’ (Gildemeister 1989). ‘Er gibt sich jedoch, wie bevorzugte Urlaubslandschaften zeigen, mit dem reduzierten Erlebnis ausgeräumter und vereinfachter Produktionslandschaften nicht zufrieden sondern sucht Landschaften, die ‘erzählen’ können, die reich an Strukturen und reich an Bedeutungen sind’ (Hoisl et al. 1992).

Wie muss aber eine Landschaft aussehen, die erzählt, die strukturreich ist und die eine Bedeutung besitzt? Landschaft muss einen unverwechselbaren Charakter aufweisen, muss als Heimat begriffen werden. Was aber bestimmt den unverwechselbaren Charakter oder die Eigenart einer Landschaft? Wann wird Landschaft zum Erholungs-, zum Erlebnisraum für den Menschen?

Das Erholungspotential einer Landschaft ist definiert als ‘das Vermögen von Naturräumen, durch physisch und psychisch positive Wirkungen der körperlich-geistigen Regeneration und Entspannung, der Erholung und Gesundung, dem Genuss ethisch-ästhetischer landschaftlicher Reize.... und damit der Erholung von Leistungskraft, Lebensfreude und Lebenserwartung beim Menschen zu dienen’ (Haase 1978 zit. in Harfst et al. 1990). Erholung unterscheidet sich daher grundlegend von Freizeitaktivitäten in der Natur. Zum Landschaftserlebnis gehört Stille, Vogelgezwitscher, Wasserrauschen, frische Luft, Blütenduft, weicher Untergrund beim Gehen, Sammeln und Essen wilder Früchte u.v.a.m. Die wesentlichste Voraussetzung für ein positives Landschaftserlebnis ist jedoch die Vielfalt der strukturgebundenen Landschaftselemente und die Unverwechselbarkeit eines Landschaftsausschnittes. Neben einer naturschutzfachlich objektiven Erfassung und Bewertung der Unverwechselbarkeit einer Landschaft, die vor allem die historische Entwicklung des betrachteten Landschafts-

ausschnittes, d.h. den kulturell bedingten Entwicklungsprozess, miteinbezieht, spielt für das Landschaftserleben auch die subjektiv emotionale Ebene eine bedeutende Rolle. Wie wir eine Landschaft wahrnehmen, ist also eine Mischung aus objektiv Gesehenem, aus Erinnerungem und Erwartetem (Jessel 1993).

Frühere naturschutzfachliche Untersuchungen zeigten, dass einige Landschaftsausschnitte im Naturraum Burgwald deutliche ökologische Defizite aufweisen, deren Ursachen meistens in einer intensiven Nutzung und einer Strukturarmut zu suchen sind (Mothes-Wagner 1995). Gerade das Umfeld der Dörfer, dort, wo die Wege in die Landschaft, zum entfernten Wald führen, wo die Blicke in die Ferne schweifen, von wo der Anblick des Wohnortes mit der umgebenden Landschaft zu einer Einheit verschmilzt, gerade dort ist der wichtigste Raum für Feierabendspaziergänge, für Spaziergänge der älteren Mitbürger, für das ortsnahen Spielen der Kinder, gerade dort findet Erholung statt, stellt sich das Gefühl von Geborgenheit, von Heimat ein.

Ein Ziel des vorliegenden Projektes war es daher, ein Konzept für die Bereicherung von erlebnisarmen Landschaftsausschnitten im Umfeld der Dörfer zu erarbeiten und somit die Erholungseignung zu erhöhen. Das Konzept wurde von der Entwicklungsgruppe Region Burgwald e.V. beim Arbeitskreis Marburg-Biedenkopf der **HGON** in Auftrag gegeben und sollte am Beispiel der Feldflur von Rosenthal Maßnahmenbeispiele und Beteiligungskonzepte entwickeln, die auch auf andere Kommunen, nicht nur in der Region Burgwald, übertragen werden können.

Als weiteres Ziel kam eine 'Ausbildung und Stärkung der Motivation, Eigeninitiative und Selbstverantwortung der Bürgerschaft durch aktive Mitwirkungsmöglichkeiten in der Entwicklung ihres Lebensraumes' (Satzung der Entwicklungsgruppe Burgwald e.V.) hinzu. Es sollten neue, innovative Wege der Gestaltung des eigenen Wohnumfeldes getreu dem Motto von Maria Montessori: 'Hilf mir, es selbst zu tun' gegangen werden.

Die Langfassung des Werkes gliedert sich in zwei Teile: Teil A enthält die Grundlagen der Konzeptentwicklung und ist ein auf andere Landschaftsausschnitte übertragbarer Leitfaden. Teil B zeigt am konkreten Beispiel der Feldflur von Rosenthal, welche Möglichkeiten und Grenzen ein solches Konzept besitzt.

Teil A - Grundlagen einer Konzeptentwicklung

2.1 Vorbemerkungen

Der Schutz, die Pflege und die Entwicklung von Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft, mithin also die Erholungseignung, stehen als gleichberechtigtes und von allen Bürgern und Behörden zu verfolgendes Ziel des Bundesnaturschutzgesetzes und der Ländernaturschutzgesetze neben dem Schutz, der Pflege und der Entwicklung der Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes, der Nutzungsfähigkeit der Naturgüter und der Pflanzen- und Tierwelt (§ 1 BNatSchG). Die Erholungsvorsorge ist damit ein originäres Ziel des Naturschutzes. Dass in der Vergangenheit der Erlebniswert und die Erholungseignung einer Landschaft nur ungenügend in den landschaftsplanerischen Konzepten berücksichtigt wurde, dürfte in der schwierigen Zugänglichkeit dieses Themenbereichs liegen. Im Gegensatz zu Schutz-, Pflege- und Entwicklungskonzepten für Lebensräume oder einzelne Tier- und Pflanzenarten, die wissenschaftlich erfasst, bewertet und geplant werden können, spielt bei der Erfassung der Erholungseignung einer Landschaft in nicht unerheblichen Maße auch das subjektive Empfinden des Betrachters eine Rolle. Dies erfordert eine Einbindung der in dem betrachteten Landschaftsausschnitt lebenden Bevölkerung und setzt damit eine Kommunikationsbereitschaft des Planers sowie eine umfangreiche Informations- und Integrationsphase voraus. Solche Phasen sind jedoch i.d.R. nicht im Leistungsumfang einer Landschaftsplanung enthalten bzw. können zu erheblichen Kosten führen.

Das im nachfolgenden vorgelegte Konzept zeigt einige Möglichkeiten auf, dem Themenbereich Vielfalt, Eigenart und Schönheit in zukünftig zu erstellenden Landschaftsplänen mehr als in der Vergangenheit Beachtung zu schenken und gibt Anregungen, wie sich die Bürger gemeinsam an der Gestaltung ihrer Heimat beteiligen können. Das Konzept setzt allerdings voraus, dass eine konstruktive Zusammenarbeit von allen Beteiligten gewollt wird und Äußerungen wie: 'Wir betreiben hier schon immer Naturschutz.' (zuletzt zu lesen als Aussage eines Rosenthaler Kommunalpolitikers in der Frankfurter Zeitung vom 23.09.1996) der Vergangenheit angehören.

2.2 Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen - Grundlagen eines Beteiligungskonzeptes

Konzepte, die zum Schutz von Natur und Landschaft, zum Schutz natürlicher Ressourcen oder zur Entwicklung von Natur und Landschaft einschließlich des

Landschaftsbildes auch Zielaussagen über die Art und Intensität der Nutzungen formulieren, erzeugen eine Anzahl Betroffener (Grundeigentümer, Nutzer etc.). Für ihre Umsetzung sind solche Konzepte dabei in besonderer Weise auf eine breite Zustimmung unterschiedlichster Beteiligter angewiesen. Besondere Bedeutung erlangt diese Betroffenheit bei der Gestaltung des Landschaftsbildes, der Heimat. Dass in der Vergangenheit trotz einer recht positiven Grundeinstellung der Bürger zum Natur- und Umweltschutz nur wenige der bestehenden Maßnahmenkonzepte aus den Schubladen ans Licht kamen und umgesetzt wurden, kann folgende Ursachen haben (Kaule et al. 1994):

- Wahrnehmungsdifferenzen bilden die Grundlage für Missverständnisse und behindern das Nachvollziehen von Zielvorstellungen. Planer und Experten nehmen Umweltveränderungen und -probleme völlig anders wahr als die örtliche Bevölkerung.
- Emotionale Vorbelastungen, resultierend aus Spannungen im Verhältnis zwischen Landwirten und Nichtlandwirten in der Gemeinde oder aus zurückliegenden negativen Schlüsselerlebnissen, vornehmlich mit amtlichen Naturschutzvertretern, können zu erheblichen Vorbehalten gegenüber Umweltmaßnahmen führen.
- Das Zurückhalten von Umweltwissen spaltet die Beteiligten in eine kleine Gruppe gut informierter 'Wissender' und eine große Gruppe schlecht oder nicht informierter 'Unwissender'. Dabei wird erwartet, dass die durch das gesammelte Umweltwissen begründeten Restriktionen und Maßnahmen von der Gruppe der Unwissenden akzeptiert werden.
- Durch Vermittlungsschwächen der Planer und ihrer Sonderfachleute kann zurückgehaltenes oder unverständlich präsentiertes Umweltfachwissen auch die lokalen Entscheidungsträger davon abhalten, eine Planung zu verstehen oder zu akzeptieren. Häufig wird das mit großem Aufwand gesammelte Wissen nicht in einer einfachen Form aufbereitet und weitergegeben, die es ehrenamtlich tätigen Magistratsmitgliedern ermöglicht, die wesentliche Punkte so zu verstehen, dass die in der entscheidenden Sitzung zu fortgeschrittener Stunde noch ein positives Votum abgeben können.

In einer Studie des Bundesamtes für Naturschutz zeigt Kaule et al. (1994) im Rahmen von unterschiedlichen Fallstudien zur Landschaftsplanung, dass bei einer Umsetzungsorientierung von landschaftsplanerischen Maßnahmenkonzepten der Kommune eine bedeutende Rolle für die Akzeptanz zukommt, indem

Gemeindevertreter die Bürger sensibilisieren und informieren, z.B. im Rahmen von Bürgerversammlungen. Dabei erhöht der persönliche Kontakt des Bürgermeisters zu den Beteiligten, sein Engagement und seine Vermittlungstätigkeit weiterhin die Akzeptanz von Umsetzungsmaßnahmen. Eine messbare Steigerung des Umsetzungserfolgs konnte auch durch die Etablierung eines 'Umsetzungskordinators vor Ort' erreicht werden, welcher die Zielaussagen der Planungen auf einzelbetriebliche Situationen der Landwirte 'übersetzte' und als Vermittler zwischen Planern, Gemeinde und zuständigen Ämtern auftrat. Eine aktive und frühzeitige Bürgerbeteiligung setzt eine vorausschauenden Informations-, Bildungs- und Motivationsphase voraus, die sich u.a. mit ökologischen, ökonomischen, kulturellen, historischen, ästhetischen, sozialen Belangen, Themen und Fragen auseinandersetzt. Dass diese Vorgehensweise erfolgversprechend ist, zeigt die Dorferneuerung, bei der die Bürgerbeteiligung von Anfang an eine wichtige Rolle spielt.

Obwohl im vorliegenden Konzept eine solche frühzeitige Bürgerbeteiligung gewünscht war, konnte aufgrund der kurzen Laufzeit nur eine erste Befragung ausgewählter Interessensgruppen durchgeführt werden. Auf der andere Seite wurde jedoch als wichtig erachtet, ein 'Diskussions- oder Ideenpapier' zu erstellen, das nachfolgend in der Beispielmgemeinde diskutiert werden sollte..

Tabelle 1 Die wichtigsten Determinanten lokaler Akzeptanz und Umsetzbarkeit (verändert nach Luz 1993)

Gemeindebezogene Kriterien
Umweltwahrnehmung, Verhältnis zur Landschaft
Problembewusstsein, Einstellung zu Natur- und Umweltschutz
Verhältnis zwischen Landwirten und Nichtlandwirten
Emotionale Vorbelastungen
Situation und Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft im Ort
Fachkompetenz bei der Gemeinde bzw. dem Projektträger

Projektbezogene Kriterien
Informationspolitik und Umgangsform
Projekt- und Umweltwissen
Vorgeschichte und Initiatoren des Projektes
Einstellung der Betroffenen zu den Projektzielen
Eigentum und Pflege von Biotopflächen
Bevorzugte Maßnahmen
Ausgleichszahlungen - ökonom. versus außerökonom. Teilnahmegründe
Einzelbetriebliche Beratung
Vermarktungsmöglichkeiten

2.3 Fachliche Grundlagen

2.3.1 Naturräumliche Gegebenheiten

Die Landschaft, wie sie sich uns heute darstellt, ist geprägt durch die vorherrschende Geologie, das sich daraus ergebende Relief sowie die sich daraus entwickelnden Böden und ihre Nutzungen, das Klima, aber auch durch den Einfluss des seit Jahrhunderten wirtschaftenden Menschen. Die Darstellung von Klima, Geologie, Geomorphologie, Wasserhaushalt und Landnutzung in ihrer historischen Entwicklung sollte daher ein Grundpfeiler des fachlichen Maßnahmenkonzeptes sein. Die in unterschiedlichen Fachkarten enthaltenen Informationen sind jedoch nicht einfach zu übernehmen, sondern nach planungsrelevanten Themen zu interpretieren. Klimakarten ermöglichen die Einschätzung der Erosionswiderstandsfunktion, der biotischen Ertragsfunktion oder der Grundwasserneubildungsfunktion. Geologische-geomorphologische Karten zeigen landschaftsprägende Strukturen wie Aussichtspunkte, steile Hänge, Talmulden, sanfte oder bewegte Landschaftsformen etc. und damit die visuelle bzw. ästhetische Qualität einer Landschaft. Bodenkarten verdeutlichen die Nutzungseignung, die Erosionsgefährdung oder die Ertragsleistung und geben Auskunft über die Standortqualität für geplante Pflanzmaßnahmen. Insbesondere die Gründigkeit von Böden erlaubt eine Aussage über die Wasserspeicherkapazität, die Menge verfügbarer Nährstoffe oder die Filter- und Pufferfunktion des Bodens. Biotoptypen und Landnutzungen bestimmen neben dem Relief in besonderem Maße das Landschaftsbild und die Qualität des Naturhaushaltes. Hinzu kommt die Tierwelt, die bestimmte Lebensräume, Biotopqualitäten und Raumstrukturen benötigt und damit direkt sowie indirekt einen Beitrag zum Naturerlebnis und zur Erholung leistet.

2.3.2 Historische Entwicklung

Die Kulturlandschaft ist im Verlauf von Jahrmillionen durch das Zusammenwirken vieler verschiedener Faktoren entstanden: geologische Prozesse, Klima und sein Wandel, Tiere, Pflanzen und der Mensch hinterließen ihre Spuren. Erst in den letzten Jahrtausenden bestimmte der Mensch in immer stärker werdendem Maß das Bild seiner Umwelt. Wie wichtig es ist, die Geschichte der Landschaft in aktuelle landschaftsplanerische Konzepte einzubeziehen, zeigen die Diskussionen über das 'Landschaftliche Leitbild', die im Rahmen der Landschaftsrahmenplanung geführt werden. In welche Richtung sollen sich die unterschiedlichen Naturräume entwickeln, welche Eigenarten bestimmen sie oder welchen 'Soll-Zustand' sollen Landschaften zukünftig aufweisen? Fragen, die nicht alleine durch Erfassung des aktuellen Landschaftsinventars, durch Biototypen, Pflanzen und Tiere gelöst werden können. *'Die Kenntnis der Geschichte der Landschaft und jeder Versuch, Zusammenhänge zu erhellen, die zum Entstehen eines Lebensraumes beigetragen haben, sind wichtig für den Erhalt der Vielfalt der Lebensräume mit ihrem Pflanzen- und Tierarteninventar. Geschützt werden kann nur das, dessen Entstehung man kennt. Also ist die intensive Beschäftigung mit der Geschichte der Landschaft die Voraussetzung für eine moderne Ökologie und einen vernünftig gestalteten Naturschutz'* (Köster 1996). Gerade für die Gestaltung des Landschaftsbildes, die Verbesserung oder Stärkung der Eigenart eines Landschaftsausschnittes und der Identifikation mit Heimat ist die Berücksichtigung der historischen Entwicklung des betrachteten Landschaftsausschnittes von besonderer Bedeutung.

2.3.3 Allgemeine Erläuterungen zur landschaftlichen Erholungsfunktion

2.3.3.1 Übersicht

Die landschaftliche Erholungsfunktion wird im wesentlichen durch zwei „Komplexgruppen“ bestimmt:

Auf der einen Seite steht quasi das „Angebot“, bestehend aus dem ± statischen landschaftlichen Inventar und den wechselnden, aber prinzipiell für den Raum typischen Aspekten und sinnlich wahrnehmbaren Einflüssen.

Diesem „Angebot“ steht die „Nachfrageseite“ gegenüber, die aus den ortsansässigen Menschen ebenso rekrutiert wird wie aus den Zielgruppen aus entfernter gelegenen Gebieten. Die Nachfrage wird nicht nur durch das landschaftliche Inventar gesteuert, sondern auch durch sehr vielschichtige sonstige Gesichtspunkte wie (ganz vorne) der individuelle Geschmack, der Grad der

Mobilität, die Entfernung zum Erholungsraum und die Qualität der Verbindung dorthin sowie die Auswirkungen bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen und Modeströmungen.

Hinsichtlich der Nachfrageseite müssen schließlich „konkurrierende“ Angebote berücksichtigt werden. Tatsächlich ist der Naturraum „Burgwald“ von erdrückender Konkurrenz umgeben, die eine Entwicklung dieses Gebietes zu einer „Ferienregion“ erschwert.

Welches Inventar steht dem Naturraum Burgwald, insbesondere seinen waldfreien Teilbereichen zur Verfügung, in welchem Maße hat es Einfluss auf die Erholungseignung der Landschaft, welche Rolle spielt die „Eigenart der Landschaft“ für die Erholungsfunktion und wo zeigen sich Ansätze zur Verbesserung? Es erscheint sinnvoll, zunächst zumindest unter dem Gesichtspunkt der Erholungsfunktion den Naturraum zu „beleuchten“, um die Basis für eine bewertende Einschätzung finden zu können.

2.3.3.2 Landschaftsbild

(A) Statische Bestandteile des Landschaftsbildes

Als „Bühne“ für die landschaftsbezogene Erholung steht das Landschaftsbild ganz im Vordergrund der Betrachtungen.

Es lässt sich zunächst aufgliedern:

(1) Makrostrukturen

bilden den Gesamtrahmen des erlebbaren Raumes. Sie gliedern den Naturraum in Raumeinheiten, die in sich durch eine jeweilige Eigenart gekennzeichnet sind (s.u.). Makrostrukturen sind sehr stabile Grundlagen der Landschaft. In erster Linie sind es die Gelände großformen wie Berge, größere Talzüge. Hoch- und Tiefebenen, aber auch große Waldgebiete, deren Ränder stark raumbildend wirken und unter Umständen auch zur Überhöhung von Höhenrücken führen können. Ihre Ausformung trägt wesentlich zum Erlebniswert der Landschaft bei, lässt die Landschaft als „grandios“ (oder auch als bedrückend), als „lieblich“ (oder auch als unübersichtlich), als „weit und offen“ (oder auch als eintönig) empfinden.

Die Makrostrukturen verleihen dem Naturraum eine charakteristisches Gepräge, welches ihn deutlich von den anderen Naturräumen der Umgebung unterscheidet. Dies ist vor allem von der Wetschaftssenke her eindrucksvoll zu erleben:

-
- Der Westrand des Naturraumes ist als sehr gering reliefiertes, flach hügeliges Offenland von den markant aufsteigenden Kuppen des östlichen Sauerlandes begrenzt, welche mit einer sehr bewegten Silhouette den Blick nach Westen begrenzen.
 - In das flachwellige Offenland des „Zechsteingürtels“ haben sich Bachtäler und Quelfadenmulden mit breiten Sohlen eingesenkt. Örtlich werden die hier asymmetrisch geformten Talsenken von steilen Hängen flankiert.
 - Ähnlich wie die vorher genannten Bachtäler ist auch das im Unterlauf sehr breitsohlige Wetschafttal. Eine Abfolge breiter, mäßig hoher Hügelrücken, die von schmalen, gefällereichen Trockentälchen abgelöst werden, geben ihm ein eigenartiges Gepräge.
 - Als auffallendste Makrostruktur ragt fast mauerartig die Schichtstufenkante des Inneren (Zentralen) Burgwaldes aus dem schwach bewegten Hüggelland des westlichen Teilnaturraumes heraus. Von Ferne erkennt man gut die vielzitierte „Sargdeckelform“ der Hochfläche, die an ihren Rändern in einzelne steiflankige Riedel aufgelöst ist. Die Burgwald-Schichtstufe mit ihren ruhigen Formen ergibt einen sehr interessanten Kontrast zu dem o.g. kuppigen Schiefergebirgsrand. Zusammen mit der Wetschaftssenke bietet sich hier eine sehr eindrucksvolle Raumwirkung.
 - Im Zentralen Burgwald treten die Makrostrukturen weniger auffallend in Erscheinung, weil die kleinen Bachtäler vielfach vom Wald überprägt sind.
 - Auf den „Rodungsinseln“ und in den Randemarkungen beherrschen weitgespannte Höhen und die „schiefen Ebenen“ der Hänge weithin die Räume. Erst zu den...
 - Randbereichen hin verstärkt sich das Großrelief wieder, so dass in den Tälern von Wetschaft, Bentreff, Rotem Wasser unterhalb von Bracht und anderen Gewässern stärkere Raumeindrücke vermittelt werden.
 - Die breitsohligen Täler von Eder, Wohra, der Oberlahn und der unteren Ohm stehen mit ihrem Offenland auf den Talsohlen und den steiflankigen, streckenweise durch Wald überhöhten Randbergen in keiner Weise den Vorzugslandschaften für die Erholung nach. Die durch Talbreite, Randhöhen und Hangneigungen hervorgerufene Raumbildung wirkt überschaubar und sehr harmonisch auf den Betrachter.

(2) Mesostrukturen

tragen etwas weniger zur Raumbildung, um so mehr zur Raumgliederung bei. Art, Qualität, Menge und Anordnung bestimmen im wesentlichen den Abwechslungsreichtum einer Landschaft. Bei langsamer bis mäßig schneller Fortbewegung (Spazieren gehen, Reiten, Radfahren) geht dann ein recht rascher Wechsel des Wahrnehmungsraumes vonstatten. Außer kleineren natürlichen Geländestructuren wie Erosionstälchen, Hohlwege, kleine Steilkanten etc. unterliegen Mesostrukturen in starkem Maße der Gestaltung durch den Menschen. Durch sie wird der Habitus der Kulturlandschaft bestimmt. Ihr Fehlen wird als „Weite“ (oder auch Leere) empfunden. Eine große Dichte vermittelt den Eindruck von Intimität, Geborgenheit. Sie kann aber auch als Unübersichtlichkeit und Unordnung bis hin zum Chaos empfunden werden. Eine „richtige“ Raumgliederung mit solchen Strukturen gibt es nicht. Allerdings haben die großen Gartenkünstler (z.B. Lenné) die Gestaltungselemente so angeordnet, dass ihre Parks von einer Mehrheit der Betrachter als schön und angenehm empfunden wird.

Die folgende Übersicht führt einige im Naturraum verbreitete Mesostrukturen auf, welche schwerpunktmäßig allerdings recht unterschiedlich verteilt sind:

a) **Ebene bis flachgewellte Offenlandflächen**, untergliedert:

- Vermittlung von Weite, Übersichtlichkeit, starke Erlebniswirkung durch Himmel, Wolkenbilder und -farben.
- Bei zu großem „Angebot“ (bei jedem Menschen unterschiedlicher „Sättigungsgrad“): Gefühl der Langeweile.
- Eignung v.a. für raschere Fortbewegung.
- Typische Bereiche im Naturraum: Feldfluren westlich von Simtshausen/Todenhausen bis Oberasphe/Treisbach, Bottendorfer Gemarkung, Bracht „Schöne Aussicht“, südöstliche Gemarkung von Rosenthal, Anhöhen westlich von Wohra, die Hardt (Hochfläche) südwestlich von Niederwetter, das Vorland bei Mellnau/Unterrospehe.

b) **Punktuelle Einzelemente**, v.a. Einzelbäume:

- Optische „Zielpunkte“, die die Neugier wecken, wie der Punkt „aus der Nähe aussieht.“
- Etappenfunktion - Orientierungshilfe

- Im Gebiet weit verbreitet; örtliche Mängel in den Bereichen a).
- c) **Lineare/bandartige Strukturen:** Raine, Hecken, Bachufer
- Leitfunktion: Wichtigste Begleitstrukturen an Wegen bieten das Gefühl von „Deckung“. Erlebnisbereiche schaffen auch in trister Umgebung Abwechslung, Windschutz.
 - Im Naturraum vor allem auf die bewegten Teilgebiete konzentriert, z.B. Randhänge des Wetschafttales (Stufenraine, Ränder der Trockentälchen), Randbereiche von Rosenthal, Wetter, südlich Gemünden (Stufenraine, Hohlwege).
- d) **Halbtransparente Gliederungselemente** gliedern Teilgebiete in Einzelräume, lassen aber die Weite des Gesamtraumes „ahnen“.
- Raumbildung bei gleichzeitiger Andeutung der Raumweite; nicht so leer wirkend wie völliges Offenland, nicht so unübersichtlich wie eine dichte Heckenlandschaft.
 - Charakteristikum vieler Flußauen: im Naturraum auf wenige Auenabschnitte beschränkt, z.B. Wetschaft oberhalb von Wetter (Papiermühle), Eder unterhalb Frankenberg, Treisbachau zwischen Wetter und Amönau, Teile der Lahnaue.

Der in den meisten, vor allem kleineren Bachtälern deutliche Mangel an solchen raumgliedernden bzw. halbtransparenten Mesostrukturen zeigt einen deutlichen Handlungsbedarf auf, der sich zugunsten der landschaftlichen Erholungseignung verhältnismäßig einfach beheben ließe.

(3) Mikrostrukturen

werden bei langsamer Fortbewegung, besser noch beim Rasten bewusst erfasst. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit solchen Strukturen erfolgt oft nicht, wengleich sie zahllose Details beherbergen, die dazu beitragen, dass die Landschaft als „intakt“ oder ursprünglich (oder künstlich überprägt) empfunden wird. Zu solchen Details gehören Wegebeläge (Sand, Schotter, Natur- oder Verbundpflaster), Rasen, Blumenwiesen (oder Grasäcker), blühende Säume (oder künstlich wirkende Grünflächen), Staketenzäune (oder Metallzäune), aber auch naturnahe (bzw. begradigte) Bäche, weiche Waldmäntel (oder hart wir-

kende Waldränder). Auch die Art der Dachbedeckungen und baulichen Details an den Häusern gehören zu dieser Kategorie.

- Optisch ansprechende Mikrostrukturen, die möglicherweise sogar „landschaftstypisch“ sind, können unter Umständen auch das Bild ansonsten relativ monotoner Großflächen ganz erheblich beeinflussen. Genannt seien u.a. die auffallend schönen und blütenreichen Feldraine westlich von Wollmar. Entscheidend ist hier, dass sie sich unmittelbar beim Standort des Betrachters befinden.
- Weitere wichtige Mikrostrukturen sind schließlich die sehr ursprünglich wirkenden „Bauerngärten“ in vielen Ortslagen des Gebietes, die in Kombination mit Latten-/Staketenzäunen, gepflasterten Hofflächen, Weinranken an der Hauswand und Sandsteinpfosten den Dörfern des Raumes ein sehr charakteristisch anheimelndes Gepräge verleihen, welches stark vom üblichen Bild städtischer Vorgärten abweicht und gerade Fremden sehr ansprechende Eindrücke vermitteln.

(4) Wechselnde Aspekte des Landschaftsbildes

- Der Hinweis auf tageszeitliche bedingte Aspekte klingt zunächst banal, ist jedoch bedeutsamer als zunächst angenommen wird. Der tageszeitlich bedingte Lichteinfall lässt z.B. in der Feierabendzeit (Haupt-Freizeitaktivitäten) bestimmte Randlagen (West-Süd-West-Exposition) freundlicher und einladender erscheinen als andere, auf den ersten Blick ebenso günstige Kleinräume anderer Expositionen. Die verstärkte Nachmittagsbesonnung begünstigt die Westhänge des Burgwaldes, z.B. bei Mellnau, Todenhausen etc.

- Die jahreszeitlichen Aspektwechsel wirken sehr stark auf die Stimmung des Betrachters.

Eine vergleichsweise geringe Kontrastsituation im Jahresgang bieten die ± reinen Nadelholzbestände im inneren Burgwald. Aus dieser Sicht ist ihr Erholungswert über das Jahr ziemlich konstant, erreicht dafür aber auch keine Spitzenposition. Ganz anders die Buchenwälder mit ihrem braunvioioletten Vorfrühlingsaspekt, dem lichtgrünen Vorfrühlings- über dunkelgrünen Hochsommer- bis hin zu goldbraunem Herbstaspekt. Besonders stark ist die Kontrastwirkung in den Ackerlandschaften: Auf eine lange, durch offene oder mit Wintersaat bestellte, recht eintönige Periode - oft mit matschigen Wegen (vgl. Mikrostrukturen) - folgen Früh- und Hochsommer mit außerordentlich malerischen Landschaftsbildern.

- **Das Regionalklima** leitet über zu den „sinnlich erlebbaren“ Komponenten der Erholungsfunktion (s.u.). Bezogen auf das Landschaftsbild bewirkt vor allem die jeweilige Witterung spezifische Intensitäten und Farben des Lichteinfalls.

Der Naturraum Burgwald ist gegenüber den konkurrierenden Erholungsgebieten im Rothaargebirge, insbesondere seiner Luvseite(!), durch beständigere Sommer mit ausgesprochen „freundlichen“ Lichtverhältnissen begünstigt. In den Wintermonaten ist er gegenüber jenen, durch relative Schneearmut, vor allem aber durch „endlose“ Hochnebelwetterlagen benachteiligt. Bei den in der Hessischen Senke besonders markant wirkenden Nordwetterlagen bzw. Kaltlufteinbrüchen (vgl. Pletsch 1989) bieten sich besonders abwechslungsreiche „bunte“ Himmelsbilder.

2.3.3.3 Sinnlich wahrnehmbare Faktoren der Erholungsfunktion

Alle genannten Faktoren stehen in enger Wechselbeziehung zu den sinnlich wahrnehmbaren Komponenten der Erholungseignung:

- Im bioklimatischen Sinne bietet der Naturraum das Spektrum zwischen einem Schonklima der Höhenlagen und (sehr) schwach ausgeprägten Belastungsklima im untersten Ohmtal und dem Lahntal.
- Hervorzuheben ist der klimatische Ausgleich infolge des Waldes.
- Eine Besonderheit des Burgwaldes ist der Kontrastreichtum zwischen besonnten, trocken-warmen Steilhängen am Süd-/Westrand des Zentralen Burgwaldes und den kühlen bis z.T. kalten Kleinklimastandorten der Bachtälchen und Senken im inneren Burgwald; zweifellos auch für den Besucher eine interessante Erfahrung beim Durchwandern dieses Gebietes.
- Im Vergleich mit den konkurrierenden Erholungsräumen ist wohl die geringere Niederschlagstätigkeit vor allem in den Sommermonaten positiv zu bewerten, durch die die Möglichkeiten von Aktivitäten im Freien wesentlich günstiger sind als z.B. im Sauerland. Vor allem bei Westwetterlagen steht zuweilen einem Dauerregen westlich des Rothaargebirges eine schwache Föhnwirkung auf dessen Ostseite gegenüber (Klimaatlas Hessen 1977).

- Eine weniger günstige Komponente ist die Gefahr ungehinderter Kaltlufteinbrüche von Nord, weil hier ein schützender Gebirgskamm im Norden fehlt (Pletsch 1989). Hierbei sind z.B. die Lagen zwischen Göttingen und Bernsdorf, der Raum Mellnau, Oberrospehe, das Bentrefftal, Haina und Gemünden noch vergleichsweise günstig im Windschatten gelegen, während die Höhen bei Bracht und Bottendorf als „ungemütlich“ empfunden werden. In den Feldlandschaften des Naturraumes kontrastieren dann vor allem die Steilhänge beim Asphe-, Wollmar- und Treisbachtal stark gegenüber den windexponierten Ackeranhöhen in der Nachbarschaft (HMLULF 1974).
- Akustische Einflüsse treten sowohl im positiven als auch im negativen Sinne im Naturraum markant in Erscheinung. Als bekannte Störquellen stehen die B 252, B 3 und B 62 im Vordergrund, welche den Naturraum weitgehend einschließen und seine größten Randtäler mitsamt den einzigen vielfältiger nutzbaren Flüssen (und natürlichen Erholungsleitlinien) Ohm/Lahn und Eder mit einem Lärmband überlagern.
- Die positiv zu bewertenden akustischen Einflüsse werden vor allem in Bereichen mit hoher Singvogeldichte deutlich, d.h. in den heckenreichen Strukturen östlich des Wetschafttales, im Tal unterhalb von Bracht, in den Hanglagen an Asphe, Treisbach und Wollmar, an allen Waldmänteln sowie in der ruhigen offenen Feldflur des westlichen Naturraumes (Feldlerche, Mäusebussard, Wachtel), bei Rosenthal, südlich von Frankenberg und am Rande des Wohratales, schließlich auch im Wald selber, wo auch seltenere Waldvogelarten zu hören sind. Als „erholungswirksame“ akustische Reize sind die Windgeräusche vor allem im Nadelwald zu nennen, die schon bei schwachen Luftströmungen „anspringen“. Im gewässerarmen Naturraum tritt das Rauschen von Bächen und Flüssen völlig in den Hintergrund bzw. wird von dem Lärm der Straßen überlagert.
- Der Geruchssinn nimmt bekannterweise in starkem Maße Reize auf, die das Wohlbefinden des Menschen beeinflussen.
- Die durch Abgasemission verursachten Störbänder folgen nur dem Verlauf der Bundesstraßen des Raumes und nehmen nur wenige Meter Breite ein, d.h. sie liegen in Bereichen, die vor allem aufgrund ihrer Verlärmung für die Erholung ungeeignet sind.
- Die durch natürliche Faktoren hervorgerufenen Geruchskomponenten (Wald mit Harzgeruch; Geruch frischer Erde; Heuduft) überwiegen im Naturraum bei weitem.

- In jüngerer Zeit hat jedoch infolge neuerer Bewirtschaftungsmethoden ein Wandel insofern eingesetzt, bei dem Geruchskomponenten, welche in der „Erwartungshaltung“ des Großstädtlers als „typisch ländlich“, in der Regel nicht als störend empfunden werden, durch solche abgelöst wurden, die z.T. außerordentlich unangenehm wirken und saisonal große Teilgebiete geradezu entwerten können.

Abgelöst wurden u.a.		durch
Wiesenheuduft	⇒	Grassilogeruch
Stallmistgeruch	⇒	Güllegeruch
Getreidegeruch	⇒	Silofuttergeruch u.s.f.

- Zeitweise tritt der Geruch von „Spritzmitteln“ flächendeckend in Erscheinung. Damit wird - ohne eine Wertung vornehmen zu wollen - der Konflikt zwischen dem Nutzungsanspruch der Erholung und den Unabdingbarkeiten moderner Landwirtschaft deutlich und eine Entscheidung zugunsten einer bestimmten Raumfunktion fast unmöglich gemacht.

2.3.3.4 Sonstige erholungsrelevante Aspekte

(A) Unabhängig von den sehr unterschiedlichen Geschmacksrichtungen der Nutzer können einige, allem Anschein nach auf menschlichen Urinstinkten beruhende Vorlieben als allgemeingültig angesehen werden:

- **Rückendeckung:** Bevorzugung von Nischen mit freiem Ausblick: Gut in Restaurants zu beobachten, wo zuerst die randlichen Tische besetzt werden; im Gelände durch laubenartige, buchtige Heckenstrukturen zu erreichen.
- **Deckung nach oben:** Im Gelände durch Hochstamm-Obstbäume, die „Dorflinde“, durch Hutebäume etc. erreichbar.
- **Kanzellage** mit freiem Blick über eine Ebene: Nachweislich Standorte der ältesten Siedlungen (seit der Steinzeit; vgl. Küster 1995); im Gelände durch Wege und Ruheplätze an Mittelhängen zu erreichen; im Naturraum günstige Gelegenheiten vorhanden.
- **Leitlinien:** Hecken- und Saumstrukturen signalisieren dem Menschen als Nachfahre der Jäger und Sammler, dass es hier etwas zu „finden“ gibt; im Naturraum sehr gut vertreten.

- **Rasenflächen**, Wiesen, Heiden: Die Überschaubarkeit einer niedrigen Vegetationsfläche gibt im Unterbewusstsein Gewähr, dass sich hier kein Großraubtier verbirgt. Möglicherweise sind daher Verbrachungen von Wiesentälern abträglich für die Erholungsfunktion ähnlich wie Dickungen im Wald etc.
- **Trockene Säume, Heidestreifen, Magerrasen** versprechen warmen Boden, der zum Rasten einlädt; d.h. (unbewusst): Sicherheit vor Krankheit. Im Naturraum sind diese Mikrostrukturen besonders reich vertreten. Entsprechend wenig einladend wirken Brennesselsäume und ähnlich hochwüchsige Vegetationshabitats auf frischen Standorten. Diese zeigen nahezu allerorten zunehmende Tendenz, nicht selten auf Kosten der mageren Säume...

(B) Die **Siedlungsnähe** erholungsgerechter Strukturen ist ein wesentlicher Faktor für ihre Nutzbarkeit. Zahlreiche Aktivitäten spielen sich in einem Radius von ca. 1 km ab Ortsrand (~ 10 Min. zu Fuß) ab. Hierzu zählen vor allem Feierabendbeschäftigungen, Kurzspaziergänge, „Gassigehen“ etc. Dabei werden auch unattraktivere Bereiche eher akzeptiert als außerhalb dieses Radius. Eine günstige Ausstattung und Zugänglichkeit in diesem Radius versprechen nicht nur bessere Wohn- und Freizeitqualität, sondern tragen zur Verkehrsvermeidung bei.

(C) Die **Wegsamkeit** zu den geeigneten Landschaftsteilen ist ein ebenso wichtiger Faktor wie die o.g. Siedlungsnähe. Hier erscheinen neben einer **ungehinderten Zugänglichkeit** der Erholungsbereiche die **Dauer der Nutzbarkeit** im Jahresgang ebenso relevant wie die Ausstattung mit geeignetem Wegebelag. Garantieren Bitumenwege eine praktisch ganzjährige Zugänglichkeit, so ermöglichen (gepflegte) Graswege zumindest saisonal ein sehr erholsames Gehen auf natürlich wirkendem „Teppichboden“. Im Umkehrschluss sind glitschige, vermatschte Ackerwege und sonstige Stolperstrecken als völlig unzureichend zu bezeichnen.

Als weitere, häufig zu beobachtende Negativkomponenten treten auf:

- Trennwirkungen durch Straßen; oft mit unzureichendem Gehweg oder ohne Gehweg.

- Vermischter Verkehr auf Feldwegen; Nutzung als Zufahrten zu Kleingärten, Sportstätten, Vereinsheimen; permanente Beeinträchtigung der Fußgänger.
- Verzaunung, Verbotsschilder; Wege, die als Sackgassen enden.

Mit einiger Aufmerksamkeit lassen sich allerorten solche Erholungsbeeinträchtigungen ausmachen.

(D)Wasser zählt als das nahezu wichtigste Strukturelement für die Erholungsfunktion. Bei geeigneter Gewässergröße und somit Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten wird unter Umständen das Fehlen nahezu aller sonstigen Strukturelemente in Kauf genommen, wie an manchen Baggereen zu beobachten ist.

- Bei den Fließgewässern ist ebenfalls die Gewässergröße ausschlaggebend für die Nutzbarkeit bzw. Vielfalt der Möglichkeiten:

Quellen, kleinste Bäche: Anschauen, Tiere beobachten

Größere Bäche: Anschauen, Tiere beobachten, Plantschen, Waten

Kleine Flüsse: Anschauen, Tiere beobachten, Plantschen, Angeln

Größere Flüsse: Anschauen, Tiere beobachten, Plantschen, Angeln, Baden

Große Flüsse: Anschauen, Tiere beobachten, Plantschen, Angeln, Baden, Bootfahren

Von der letzten Kategorie berührt nur die Ohm/mittlere Lahn den Naturraum. Oberlahn und Eder zeigen hier begrenzte Nutzbarkeit. Die Kategorie der kleinen Flüsse wird durch untere Wetschaft und Wohra repräsentiert. Die als größere Bäche bezeichneten Gewässer sind recht zahlreich vertreten und finden sich auch im zentralen Burgwald. Die Dichte der Kleinstgewässer ist vergleichsweise gering. Abgesehen von den periodischen Wasserläufen sind diese Quellen und Kleinbäche bemerkenswert konstant.

Neben der Größe spielen die Wasserqualität, die Uferausformung sowie Ufer- und Sohlssubstrat eine wesentliche Rolle bei der Erholungs-

qualität, wenngleich bei großen, langsam fließenden Gewässern durchaus auch eine schlechtere Qualität hingenommen wird.

Mit flachen, gut betretbaren und festen Kiesufern, ausgezeichneter Wasserqualität und optisch wirksamer, überdurchschnittlicher Spiegelbreite ist, verbunden mit sehr schöner landschaftlicher Umgebung, die den Burgwald flankierende Eder der fast optimale Erholungsfluss des Naturraumes. Ihre im Sommer sehr niedrige Wassertiefe schränkt allerdings die Eignung erheblich ein. Ähnliches gilt für die Lahn am Süzipfel des Burgwaldes. Die sonstigen Randflüsse des Burgwaldes haben mit geringer Spiegelbreite, steilen unzugänglichen Hochflutlehmufern, Brennessel- und Neophytendickichten und z.T. wenig einladender Wasserqualität wenig Attraktion zu bieten.

Die kleineren Fließgewässer sind mit wenigen Ausnahmen infolge Begradigungen, fehlendem Ufergehölzbewuchs und starker Geländeeintiefungen aus der Sicht der Erholungsfunktion ohne Bedeutung. Als bemerkenswert, vor allem aber als landschaftstypisch ist allerdings das Grabensystem des Wetschafttales hervorzuheben, welches mit Be- und Entwässerungsgräben, Mühlgräben und Mutterbächen, starken Talrandquellbächen und Mühlgrabenbrücken ein Kulturgut überregionaler Bedeutung darstellt.

- Die Stillgewässer sind nach ähnlichen Kriterien zu bewerten wie die Fließgewässer.

Der Raum ist außerordentlich arm an Stillgewässern. Die vergleichsweise größten Gewässerkomplexe sind die in den Tälern von Nemphe, Wetschaft und Wohra befindlichen, öffentlich nicht zugänglichen Fischzuchtanlagen. Weitere Anlagen dieser Art liegen im Gebiet verstreut, sind aber für die Erholungsfunktion ohne Bedeutung. Wieweit der Mangel an künstlichen Gewässern kulturlandschaftstypisch ist oder ob das Gebiet in historischer Zeit reicher an Teichen war, kann möglicherweise mit einem Studium der Flurkarten näher beleuchtet werden. Gegenüber den gewässerreicheren Ferienlandschaften der Mittelgebirge ist der Burgwald in dieser Hinsicht deutlich im Nachteil.

2.3.3.5 Erholungsanspruch und Landschaftscharakteristik - Versuch einer vergleichenden Zwischenbilanz

Wie aus der Darstellung der „Bausteine“ der Erholungsfunktion schon andeutungsweise erkennbar wird, weist die „Burgwaldregion“ eine recht ansehnliche Palette an erholungsgerechten Landschaftsbestandteilen und Teilräumen auf. Andererseits ist aber auch feststellbar, dass eine Reihe natürlich bedingter sowie anthropogener Defizite die Entwicklung einer besonders hervorzuhobenden Erholungsregion in Grenzen gehalten haben. Auf die Konkurrenz benachbarter Regionen an Eder, Diemel und im Rothaargebirge wurde bereits hingewiesen, welche mit z.T. wesentlich eindrucksvollerem Inventar aufwarten als die Burgwaldregion. Spätestens hier ist die Frage zu stellen: In welcher Hinsicht kann die Burgwaldregion für ihre Bewohner und für Feriengäste etwas Besonders, etwas Typisches darstellen?

Neben den hier genannten „Konkurrenzräumen“ muss auch ein Blick in die Räume geworfen werden, aus denen die „Zielgruppen“ erwartet werden. Hier bedarf besonders das Ruhrgebiet und die „Rheinschiene“ der Beachtung. Die hier und da noch bestehende Vorstellung, dass es sich dort um graue Arbeiterstädte mit tristen Quartieren, Alltagsbereiche ohne Freizeit- und Kulturangebote etc. handelt, aus denen die Menschen in die „Sommerfrische“ entfliehen, ist veraltet. Diese Erkenntnis ist insofern von Bedeutung, weil sie hilft Fehlhandlungen und Fehlinvestitionen zu vermeiden und dem „Fremdenverkehr“ zuliebe Belastungen der öffentlichen Haushalte in Kauf zu nehmen. Denn es kann davon ausgegangen werden, dass praktisch alle speziellen Einrichtungen für Freizeitaktivitäten und Kultur, für Gastronomie, aber auch alle grünordnerischen Anlagen in diese Region reichhaltiger, abwechslungsreicher, anspruchsvoller und perfekter sind, als dies in einer Burgwaldregion auch nur in Ansätzen leistbar wäre. Dies fängt bei der Ausstattung der Siedlungen mit Großgrün/Alleen an, führt über die berühmten Revierparks, rekultivierten Halden, Baldeney- und Wedauseen, führt über botanische und zoologische Gärten, Safari- und Erlebnisparcs und endet bei Hallen- und Wellenbädern, Schauspielhäusern, Museen und Konzertsälen.

Vorstädte und Randsiedlungen von Köln, welche noch in den 60er Jahren aus Tristesse bestanden, schwelgen heute in prächtiger, dichter Durchgrünung, liebevoll restaurierter Vorkriegsbebauung, zahllosen verkehrsberuhigten Kommunikationsplätzen und erlesener Gastronomie, um ein Beispiel zu nennen. Mit beheiztem Freibad, Tretbecken, Minigolf in kleinsten, städtisch wir-

kenden Grünanlagen und biederen Veranstaltungen im Bürgerhaus sowie mit dem unterkühlt wirkenden Outfit standardisierter Fremdenzimmer (die wohl deshalb so heißen, weil sich der Gast darin bis zum letzten Urlaubstag fremd fühlt...) verfehlt eine gegenüber dem preisgünstigeren Urlaub zu Hause konkurrierende „Angebotspalette“ ihre Wirkung. Ein Mangel an Positiveindrücken wird zuweilen noch dort forciert, wo bestimmte Erwartungshaltungen der Besucher enttäuscht werden, z.B. durch unkoordinierte Ruhetage der Gaststätten, durch Dorfkneipen ohne jede Originalität mit dem Ambiente vorstädtischer Eckkneipen (einziges Angebot: Frikadellen, Soleier), unangenehmer Musik, Spielautomaten, Durchzug und WC-Stein-Geruch... Als „verpasste Chancen“ sind schließlich Optimalstandorte in Kanzellagen, an Gewässern und ähnlichen Gunstlagen zu bezeichnen, die keinerlei gemütliche Rast bieten (wie etwa ein kleiner Biergarten, ein gemütliches Café), z.B. am Ohmstau südlich von Betziesdorf, im Tal des Roten Wassers, an der mittleren Wetschaft.

Hier taucht die Frage auf:

Ist eine Erholungsregion mit Attraktivität auch für Feriengäste überhaupt gewollt?

Wird diese Frage positiv beantwortet, so ist erneut die Frage zu stellen:

Welcher (ausbaufähige) Vorteil zeichnet die Burgwaldregion aus?

Hier ist zunächst wieder auf die Charakteristik der Landschaft einzugehen und zwar auf das, was die Region an Rhein und Ruhr nicht zu bieten hat.

Welchen Eindruck gewinnt nun der Besucher von der Burgwaldregion?

Nach rd. 150 Kilometern bewegter Landschaft mit reicher bis reichster Grünstruktur tritt das Bergland zurück und unvermittelt öffnet die Wetschaftsenke. Die für den fahrenden Betrachter erlebbare Strukturentleerung der Landschaft wird ersetzt durch eine ungeahnte Weite der visuell erfassbaren Teilräume. Die bäuerliche Kulturlandschaft tritt in „Originalzustand“ in einer Ausprägung ins Blickfeld, welches der Betrachter auf seiner ganzen Strecke hierher so nicht erlebt hat. In dem strukturreichen, flachen Hügelland wirkt die Anordnung der Landschaftsstrukturen folgerichtig: Felder auf den Höhenrücken und den flachen, weitgespannten flachen Hängen und nicht in den Bachauen. Hier herrschen Wiesen vor. In steileren Hanglagen finden sich Obstwiesen und Koppeln. Gebüsche und Hecken sind dort, wo sie die Hänge und Terrassen schützen und nicht - einer Grünordnung im Ballungsraum zuliebe - kreuz und quer in gut zu bewirtschaftenden Landschaftsteilen. Dörfer und Weiler liegen kompakt und in sich geschlossen an den klassischen Siedlungsstandorten, d.h. in den Grenzla-

gen zwischen Hang und Aue, zwischen Wald und Feldflur, in der Mitte von Rodungsinseln. Die Logik bäuerlicher Wirtschaftsweise ist noch überall in der Kulturlandschaft ablesbar.

Beim Aussteigen aus dem Fahrzeug an einem ruhigen Platz in der Feldflur, z. B. zwischen Ober- und Niederasphe, vernimmt der Besucher im Frühjahr bis Hochsommer vielstimmigen Feldlerchengesang, dazwischen (wenn er genau hinhört) die Wachtel, vom Waldrand her den Kuckuck und aus dem Gebüsch vom Stufenrain her vielleicht auch die Nachtigall. Wer in der Schule aufgepasst hat, wird sofort an Beethovens 6. Symphonie „Pastorale“ erinnert. Der Blick über eine lichtoffene Landschaft mit weiten Getreidefeldern, blühenden Wegsäumen, die Ruhe - in diesem Raum keine Wunschvorstellung, sondern Realität, welche in der Heimatregion von Millionen spätestens seit den 60er Jahren nahezu voll von den vorher beschriebenen Siedlungs- und Landschaftsstrukturen aufgezehrt worden ist.

Der Fernblick wird hier und da unterbrochen durch kleine Kuppen mit Gebüsch, Gras und krüppeligen Kieferngrüppchen. Im Hintergrund erhebt sich mauerartig die bewaldete Burgwald-Schichtstufe; davor die Landmarke Mellnau. Erneut tauchen Erinnerungen auf - diesmal an die Taschenbücher „Grimms Märchen, illustriert von Otto Ubbelohde“.

Auf den Betrachter von Rhein und Ruhr wirken die kahlen Ackeranhöhen entlang der Wetschaft mit ihren Grasland-, Hecken- und Obsthängen eigenartig fremd, weil er auf allen Anhöhen Wald „erwartet“ oder Siedlungen. Diese Höhen gab es früher auch im Bergischen Land. Heute ist dessen Westteil weithin mit banalem Siedlungsbrei überzogen. In der Region Burgwald dominieren die kahlen, flach-runden Höhen streckenweise die Landschaft, welche sich somit grundlegend von allen anderen Gebieten der Umgebung unterscheidet.

Die Auen von Wetschaft, Treisbach, Asphe und Rosphe sind ebenso wie diejenigen am Ostrand des Burgwaldes noch echte Wiesenauen mit zahllosen Gräben und den (mittlerweile einmaligen) Bewässerungsanlagen. Die kleinen Orte - mit Ausnahme von Wetter-Nord - sind noch nicht von endloser Gewerbeperipherie (mit großem Flächenanspruch bei geringstmöglichem Arbeitsplatzangebot) eingekesselt, sondern weisen noch direkten Sichtbezug zum Kulturland der Umgebung auf.

Der zentrale Burgwald wirkt auf den auswärtigen Besucher zunächst sehr ähnlich wie die Forsten am Stadtrand von Köln mit gleichem, schwach bewegtem Gelände, gleichen Baumarten und vereinzelt klaren, sandigen Bächen. Der Unterschied: Man ist alleine. Es fehlen die pausenlosen Begegnungen mit ande-

ren Spaziergängergruppen, Joggern, Bikern und Reitern. Es fehlt der Lärm, das Geschwätz. Es fehlen am Rand des Waldes die Zäune, Villenkolonien, Reitplätze und die in den Waldrand hineingebauten Appartementhäuser. Der Wald geht einfach in Wiesen, Weiden und Äcker über. Zumeist folgt dem Waldrand ein grasiger Weg, sonst nichts. Das gleiche gilt für die in den zentralen Burgwald hineinreichenden Wiesentälchen. Sie stellen an sich völlig unspektakuläre, grasse Freiräume im Wald dar ohne Trimmgeräte, Märchenwald-Häuser, Reitplätze und Koppelzäune. Sie sind einfach zugänglich, wenn man will und wenn es der Mahdtermin zugelassen hat.

Diese Betrachtungen ließen sich weiter fortführen. Noch zahlreiche Einzelheiten ließen sich ergänzen. Für einen Vergleich mit der eingangs umrissenen Situation in den Herkunftsbereichen potentieller Besucher unseres Erholungsgebietes mögen die Ausführungen jedoch ausreichen.

Zusammenfassend lassen sich hier einige Grundzüge für ein Leitbild erkennen, welche im folgenden skizziert werden soll.

2.3.4 Versuch eines Leitbildes

Die unter Kap. 2.3.3 dargestellte kurze Übersicht über zwei sehr verschiedene Räume sollte bereits andeuten, aus welchen Komponenten sich ein Leitbild für die „Erholungsregion Burgwald“ zusammensetzen könnte.

Hierzu muss natürlich gesagt werden, dass es zahllose Entwicklungsansätze und „Stilrichtungen“ gibt, die zu - mitunter zu ganz anderen - Leitbildern einer regionalen Entwicklung führen könnten. Hier soll jedoch nur eine Interpretation dargelegt werden, welche den Verfassern am plausibelsten erscheint, was nicht heißen soll, dass diese für Anregungen und Veränderungen nicht offen bleibt.

Unter dem Gesichtspunkt des Nutzungsanspruches Erholung erscheint es am überzeugendsten und auch am leichtesten realisierbar, die im Kapitel 1 dargelegten Grundsätze zugunsten einer Erholung im Sinne des „positiven Landschaftserlebnisses“ als „Mischung aus objektiv Gesehenem, aus Erinnerung und Erwartetem“ als Grundmotiv für ein Leitbild der Skizzierung voranzustellen. Vorrang hat die Erholung im besten medizinischen Sinne in einem Raum, welcher aufgrund seiner Ausstattung hierzulande immer seltener seinesgleichen findet.

Diese Erholungseignung sollte zweckmäßigerweise zunächst einmal denjenigen zugute kommen, die hier leben und zur Gestaltung und Erhaltung dieser Landschaft beitragen. Dies schließt nicht aus, auch Gäste an dieser Erholungseignung teilhaben zu lassen.

Diese Teilhabe von „Fremden“ sollte dort ihre Grenzen finden, wo für die Landschaft Gefahr droht als „Fremdenverkehrsgebiet“ herausgeputzt zu werden und somit ihr ursprüngliches Gesicht zu verlieren, denn:

Sein wesentliches Plus dieses Naturraumes ist seine Zwanglosigkeit, welche sich aus den Landschaftsbestandteilen und ihrer räumlichen Anordnung ergibt, die aus der Bewirtschaftung dieser Kulturlandschaft hervorgegangen sind. Keine Landschaftsbestandteile, Wege und andere Infrastruktur sind „dem Fremdenverkehr zuliebe“ eingerichtet worden, was auch rasch dem Raum einen gekünstelten Anstrich verleihen würde. Vorrangig gilt es somit, die Kulturlandschaft in ihrer jetzigen Grundstruktur zu erhalten und Entwicklungsmaßnahmen auf verfeinernde Kulturmaßnahmen zugunsten des Naturhaushaltes und der Ästhetik zu beschränken.

Bezogen auf die Umsetzung bedeutet dies, dass Maßnahmen zugunsten der Erholungsfunktion so ausgerichtet werden könnten/sollten, dass ihr Ergebnis auf den Betrachter wirkt, als sei es „schon immer so gewesen“. Strukturen sollten plausibel wirken, aus der historischen und heutigen Bewirtschaftung der Kulturlandschaft abgeleitet sein oder dementsprechend auf den Betrachter wirken. Neue Strukturen und Landschaftsbestandteile können überzeugend wirken, wenn sie eine bestimmte vorrangige Funktion deutlich machen. Dies ist insofern für die Raumentwicklung wichtig, weil hier tatsächlich ein Handlungsbedarf besteht, auf den weiter unten näher einzugehen ist. Wesentlich ist bei neu eingerichteten traditionellen und neuen Landschaftsbestandteilen, dass sie mehr „zufällig“ auch erholungsgeeignet sind und nicht alleine für diesen Zweck der Landschaft aufgepfropft wurden. Gleichzeitig muss vor einer zu starken Neuausstattung gewarnt werden, wenn sie an die Substanz der raumbestimmenden Merkmale, vor allem der Makrostrukturen geht. In diesem Sinne lässt sich der Naturraum als wünschenswertes Bild folgendermaßen porträtieren:

(A) Makrostrukturen

Die Anhöhen, Talzüge, Trocken- und Kerbtäler lassen sich nur mit großem Aufwand umgestalten, der aber aus den räumlichen Ansprüchen her nicht erforderlich ist. Dies kann jedoch durch Großvorhaben begünstigt werden, die immer noch (oder wieder) im Gespräch sind. Im Sinne eines Erholungsleitbildes müsste die Bewahrung des Bestehenden in seiner jet-

zigen Ausformung oberstes Gebot sein, da dies das tragende Fundament für die landschaftsbezogene Erholung ist.

Zu den Makrostrukturen gehört auch die stark raumbildende Feld-Wald-Verteilung im Gebiet. Die gut zu bewirtschaftenden ackerbaulichen Höhen und Höhenrücken des Gebietes sind eines seiner unverwechselbaren Merkmale. Eine Bewaldung würde dieses Merkmal zerstören. Sofern mittelgroße Strukturen als wesentliches Element für eine erholsamere Landschaft gewählt werden, sollten sie nur in bescheidenem Umfang auf diesen Anhöhen installiert werden und nur dort, wo sie plausibel sind, z.B. Einzelbaum an einer Wegekreuzung, Baum am Standort eines früheren Einzelbaumes, Begrünung eines punktuellen Hochbehälters mit kleiner Baumgruppe; s. auch unten.

In den Randbereichen des Waldes vertragen sich Aufforstungen dann mit dem gewohnten Landschaftsbild, wenn sie zu einem stärker gelappten Waldrand mit längeren Grenzlinien führen, ohne große Flächen der bislang offenen Landschaft einzunehmen. Die vielfach zu erkennende, in der forstlichen Rahmenplanung angestrebte Begradigung bzw. „Arrondierung“ von Waldrändern geht den entgegengesetzten Weg zuungunsten der landschaftsbezogenen Erholung.

Die bisher angestrebte Offenhaltung der Wiesentäler im Wald entspricht dem Leitbild und stellt eines seiner wichtigsten Bestandteile dar.

(B) **Mesostrukturen**

Das Leitbild weicht auch in bezug auf die mittelgroßen Strukturelemente der Landschaft kaum von dem heutigen Bild ab. Mesostrukturen gliedern dort die Landschaft, wo sie einen Sinn ergeben. So sind Neubausiedlungen, sofern sie Hanglagen einnehmen, an ihren hochgelegenen Rändern mit einer Windschutzhecke versehen, die ihrerseits von einem Weg flankiert ist, welcher sowohl der Feldbestellung als auch dem Kurzspaziergang dient. In ausgesprochenen Gunstlagen wird die (heizkostensparende) Windschutzhecke durch Hochstamm-Obstbäume ergänzt/ersetzt, die sozusagen zweistöckige Nutzung erlauben: oben Biotop und etwas Obstnutzung, unten Wiese, Garten oder Spielmöglichkeit.

Am Talrand tritt anstelle dieser Grünelemente der Schwarzerlen-, örtlich auch der Weidensaum am (wieder) naturnahen Bach bzw. am reaktivierten Mühl- oder Wasserwiesengraben in den Vordergrund. Feldwege erschließen die Ortsrandbereiche (und ermöglichen auch einen Rundgang

um das Dorf). Kleingärten und Grabeland können durchaus auch Neubaugebiete und Gewerbeflächen umgürteln und grünen diese zwanglos ein.

Im Außenbereich belegen Mesostrukturen vorrangig die bewegteren Teilbereiche. Sie verdeutlichen u.a. Erosionsschutz (und sind vorzügliche Etappenstationen für Wanderungen). Die Feldfluren verdeutlichen nach wie vor ihre vorrangige Funktion für die Landwirtschaft. Optisch wirksame Strukturelemente treten nur an „sinnvollen“ Standorten in Erscheinung, z.B. an Wegegabelungen, auf einer Kuppe, an einer Quelle, als „Zufallsgrün“ an einem Lesesteinhaufen.

In den Bachtälern wird der Raum durch Linien- und bandartige Mesostrukturen gegliedert. Erlensäume an (wieder naturnahen) Kleinbächen verhindern die Sohlerosion und beschatten das Wasser. Die Flusstäler be- bzw. erhalten Ufergehölze mit Weiden und Erlen, vereinzelt Baumreihen an Gräben. Ansonsten beherrscht hier die Grünlandfläche den Raum und hält den Blick frei.

In den „Trockentälern“, welche periodische Abflüsse führen, überzeugen größere und kleinere flache, den Geländeformen angepasste Feldweiher und Kleinspeicher, dass in der Burgwaldregion die Grundwasserneubildung, der Hochwasserschutz und die Bodenerhaltung/-wiederverwendung eine sehr wichtige Rolle spielen. „Ganz nebenher“ sind diese Gewässer anziehende und belebende Stützpunkte in der Erholungslandschaft.

(C) Mikrostrukturen

Sie ergänzen allerorten die o.g. Mesostrukturen. Auch die kleinen Strukturelemente haben dort ihren Platz, wo es zwanglos und überzeugend wirkt, wo eine Bearbeitung der Flächen nicht stattfinden kann, wo Grenzen und Grenzlinien sind, an Gräben, Siedlungsrändern, Zäunen, Waldrändern und Ufern. Sie stellen das dar, worauf das Auge im Detail achtet und können von monotonen Anblicken im Hintergrund des Blickfeldes ablenken. Daher können sie auch in intensiver genutzten Bereichen diejenigen Wege flankieren, welche voraussichtlich als beliebte Spazier- und Wanderwege in den Vordergrund rücken.

2.3.5 Planungsrelevante Aussagen Dritter

Bei der Betrachtung von Landschaftsausschnitten und der Erstellung von Maßnahmenkonzepten fällt sehr bald auf, dass eine Vielzahl an Aussagen aus den unterschiedlichsten Planungsebenen und -arten existiert und miteinander konkurriert. Einige dieser Aussagen stammen aus übergeordneten Planungsebenen (z.B. Naturschutzgesetze, Landesentwicklungsplan, Regionaler Raumordnungsplan, Landschaftsrahmenplan), weshalb sie bei untergeordneten Planungen in unterschiedlicher Weise zu berücksichtigen sind. Andere Aussagen finden sich in Fachplanungen (z.B. Flächenschutzkarte, Standortkarte, Bodenkarte, Landschaftsplan, Regionales Landschaftspflegekonzept, kommunale Flächennutzungspläne) oder privaten Konzepten (z.B. Biotopverbundkonzepte von Naturschutzverbänden, Wanderwegenetze von Wandervereinigungen, kommunale Ausgleichsflächenkonzepte etc.).

Eine Zusammenschau sowie ein Abgleich dieser Planungsaussagen für den zu untersuchenden Landschaftsausschnitt sollte Voraussetzung für jedes neu zu erstellende Konzept sein. Daraus abzuleitende Defizite sind unter Berücksichtigung des Planungsauftrags darzustellen und nachfolgend abzarbeiten, wobei auch eine kritische Bewertung vorhandener Maßnahmenplanungen für den jeweiligen Untersuchungsschwerpunkt erfolgen sollte.

Aus der tabellarischen Zusammenstellung lassen sich für den Bearbeitungsschwerpunkt 'Erholungseignung der Burgwaldlandschaft' folgende planungsrelevante Aussagen ableiten:

- Der Naturraum Burgwald ist eine Schwerpunktregion für den Natur- und Landschaftsschutz in Hessen. Die Besonderheiten liegen in seinem Landschaftsinventar und in seiner großflächig unzerschnittenen und besonderen Struktureinheit sowie in seinem Wert als Ruheraum, die es zu erhalten und zu entwickeln gilt.
- Als Fremdenverkehrsgebiet, in dem der 'sanfte Tourismus' bevorzugt wird, ist der Charakter sowie das Landschafts- und Ortsbild zu bewahren und durch gestaltende Maßnahmen zu verbessern. Eine Gefährdung der Schutzwürdigkeit durch Freizeitnutzungen besteht und muss zukünftig ausgeschlossen werden.

Auf eine Vielzahl weiterer, allgemeiner, gesetzlicher, landes- und regionalplanerischer Zielvorgaben, die direkt oder indirekt in die Erholungseignung eines Landschaftsausschnittes eingreifen, soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Eine ausführliche Diskussion muss auf der Ebene der Landschaftsplanung erfolgen.

2.3.6 Allgemeine Maßnahmen zur Landschaftsgestaltung

2.3.6.1 Vorbemerkungen

Wie aus der Leitbildskizzierung hervorgeht, wird von größeren Maßnahmen abgeraten, welche einzig und allein dem Zweck der Freizeit und Erholung dienen. Somit können gleichzeitig größere Investitionen mit unsicherer Erfolgsprognose vermieden werden. Gleichzeitig wird der Eindruck einer „Fremdenverkehrsgegend“ vermieden, was dem Bild der gewachsenen bäuerlichen Kulturlandschaft widersprechen und unter Umständen sogar betulich wirken würde.

Nach derzeitiger Erkenntnis lässt sich folgender Grundsatz für den Naturraum Burgwald aufstellen:

- Maßnahmen, welche die Makrostrukturen der Landschaft verändern würden, sollten vermieden werden, um nicht die Eigenart dieser Landschaft durch Neuüberprägungen zu gefährden. Dies gilt nicht nur für die immer wieder auffachende Diskussion um zusätzliche Fernstraßenprojekte, sondern auch für Aufforstungsbestrebungen im großen Stil.
- Maßnahmen, welche auf die Mesostrukturen einwirken oder neue Strukturen mittlerer Größe in das Gebiet einbringen, sollten grundsätzlich dem Grundsatz der Multi- oder wenigstens einer Doppelfunktionalität unterworfen sein. Dies ergibt einerseits einen soliden ökonomischen oder landschaftsökologisch vernünftigen Sinn. Andererseits wirkt die mit solchen Strukturelementen einhergehende Erholungsfunktion nicht „aufgesetzt“, sondern beiläufig, zwanglos und somit unbewusst angenehm.
- Mikrostrukturen entwickeln sich entweder von selbst, wenn man ihnen einen ausreichenden Raum und Ruhe gewährt oder sie werden künstlich hergestellt. Die Herstellung solcher Mikrostrukturen kann auch primär der landschaftsbezogenen Erholung gewidmet sein. Mit ihrer Herstellung wird der liebevolle Umgang mit dem Siedlungsbild und dessen Umgebung verdeutlicht. Auch wird dem Gast signalisiert, dass er sich hier wohl fühlen soll. Selbstverständlich soll auch hier eine raumtypische Note Vorklang haben vor „importierten“ Kleinstrukturen. Auch hier sollte das Prinzip der Zwanglosigkeit gelten.

2.3.6.2 Einwirkung auf die Entwicklung der Makrostrukturen

Die folgenden Überlegungen sind keiner Rahmenplanung etc. entlehnt; sie sollen zur Diskussion anregen.

- a) Auf die grundsätzliche Problematik künftiger Fernstraßen-Neutrassierungen wurde bereits eingegangen. Dies gilt nicht nur für die diskutierte A 4, sondern auch für die B 252, deren Variante „Mittellinie“ insbesondere in den Räumen Todenhausen und Niederwetter/Göttingen irreversible Veränderungen des landschaftlichen Großgefüges hervorrufen würde (Hess. Straßenbauamt Marburg 1990).
- b) Größere Aufforstungen müssen sehr kritisch beleuchtet werden, vor allem wenn sie von bisher landbaulich genutzten Standorten Besitz ergreifen sollten (Pontow 1996).
- c) Neu zu überlegen wäre ein Entwicklungsprogramm für Schutz-Kleinwälder. Hierbei geht es vor allem um visuelle Schutzfunktionen, aber auch um alle anderen Waldfunktionen, die von kleinen „Bauernwäldchen“ noch wahrgenommen werden können.

Vorrangiges Ziel: Eingrünung sichtexponierter Gewerbe-, Siedlungs- und Verkehrsflächen. Der Vorteil der Kleinwälder liegt gegenüber Hecken in einer langfristigen Nutzbarkeit des Gehölzes. Als Bauernwäldchen haben sie weite Verbreitung im Naturraum und sind als landschaftstypisch anzusehen. Gleichzeitig können landschaftsästhetische und Naturschutzvorbehalte gegenüber Gewerbeansiedlungen stark reduziert werden, sofern nicht besonders sensible Standorte eingenommen werden. Aus diesem Grund sollte vom Prinzip des Anschlusses an bestehenden Waldverband abgewichen werden.

2.3.6.3 Entwicklung von Mesostrukturen mit bedeutender Erholungsfunktion

- a) Mit Ausnahme von Teilflächen des Lahn- und der unteren Wohratalen stellt Grünland die traditionelle Nutzung der Talböden des Naturraumes Burgwald dar. Ein unmittelbarer Nutzen für die Erholungsfunktion wird durch die ganzjährige Bodenbedeckung mit einem ruhig und geordnet wirkenden Vegetationsteppich hervorgerufen, welcher im Jahresgang wechselnde, mitunter ästhetisch außerordentlich reizvolle Aspekte zeigt.

Aufgrund der Flächengröße kann Grünland nur durch Nutzung, nur in begründeten Ausnahmen durch Pflege erhalten werden.

Unter Berücksichtigung seiner vielfältigen landschaftsökologischen, biotop-relevanten und Erholungsfunktionen hat die Erhaltung der Grünlandnutzung und der Einsatz grünlandfördernder Programme besondere Bedeutung für den Naturraum. Besonders förderungswürdig erscheinen Nutzungsformen, die auf eine Verringerung des Arbeitsaufwandes hinzielen. Dies gilt vor allem für die großflächige Beweidung, die gleichzeitig zur Behebung und Attraktivierung ländlicher Erholungsräume beiträgt.

- b) **Streuobstwiesen und -gärten** sind von der Tradition her noch keine sehr alten Strukturelemente des Gebietes. Ihre Verbreitung im Raum verdanken sie landgräflicher/kurfürstlicher Verordnung zugunsten einer Ernährungssicherung der Bevölkerung. Standörtlich sind sie am ehesten den Randgebieten der Burgwaldregion, insbesondere der Wetschaftsenke und ihrer Trockentälchen, den Hanglagen des Wohratales, den Südhängen bei Reddehausen und Schönstadt sowie einzelnen weiteren klimatisch begünstigten Kleinstandorten zuzuordnen.

Neben ihrer Naturschutz- und Grünordnungsfunktion schaffen sie vor allem eine angenehme lichte Hainatmosphäre und erinnern an die - besonders den Waldidealen der Romantik entsprechenden - Hutewälder.

Günstige Einsatzbereiche: In den o.g. Teilbereichen, hier vor allem in den Mittelhanglagen und zur Eingrünung von Ortsrändern sowie zu Auflockerung und Gliederung süd-, west- und ostexponierter schroffer Waldränder.

- c) **Hecken** sind eher Zufallsprodukte an Grundstücksgrenzen, Hohlwegen und sonstigen topographischen Randlinien sowie an Gewässern. Sofern sie in historischer Zeit nicht durch Ziegenfraß gänzlich unterbunden wurden, dienten sie der Brennholzgewinnung und der Beerenlese sowie der Landwehr. Alle drei Nutzungsformen können nicht mehr primär als Begründung für Neupflanzungen herangezogen werden, wenngleich die Nutzungen nicht erloschen sind (incl. Tarnfunktion bei Bundeswehrmanövern...).

Neue Funktionen:

- Kulissenbildung zur optischen Milderung von Horizontüberbauung durch Hinterpflanzung
- Visuelle Abmilderung von Hangbebauung durch staffelweise Anordnung höhenlinienparalleler Hecken
- Sicherung von Waldbeständen vor Verhagerung und Windwurf
- Eingrünung von Gewerbegebieten, Reit- und Tennishallen

- Energieeinsparung durch Windschutz am Rande der Wohngebiete
- Beschattung und Kühlung von Fließgewässern; Sicherung des Schutzgutes Oberflächenwasser
- Klimaschutz/Witterungsschutz an Fußwegen und Radwegen
- Leitfunktion an Verkehrswegen

Ungeeignete Standorte

- Bereiche, in denen die o.g. Funktionen nicht wahrgenommen werden, insbesondere gut zu bewirtschaftende Felder ohne topographische Geländeäsuren
- Talwiesen abseits von Gewässern und Waldrändern
- Südseiten von Teichen; ansonsten Unterdrückung der Röhrichte
- Vogelzugrastplätze, insbesondere im Teilnaturreaum „Wetschaftsenke“

Geeignete Standorte

- Ortsränder, insbesondere Neubaugebiete; hier gut in Verbindung mit randlichen Spazierwegen/Feldwegen; vorrangig auf Anhöhen
- Fernstraßen, aber nur abschnittsweise an begründeten Stellen (s.o.)
- Waldränder (Entstehung durch Selbstansiedlung)
- Bach- und Flussufer; jedoch auch mit Lücken!
- Gewerbegebiete, Sportstätten*
- Böschungen und Hohlwege, sofern hier keine wertvollen Mikrostrukturen (trockene Rasen, Säume und besonnte Heidestreifen) beschattet werden.

d) Alleen; Neuanlage:

Traditionelle, visuell sehr wirksame Grünelemente. Im Gebiet des Naturraumes vorrangig entlang der ehemaligen „Chausseen“. In größerem Umfang nur noch vereinzelt anzutreffen z.B. an der B 236 nordwestlich Münchhausen, an der Fiddemühle im Wohratal.

Neuanlage scheidet zumeist an den heute vorgeschriebenen Mindestabständen zur Fahrbahn (mind. 3,5 m) in Verbindung mit nicht ausreichenden Straßengrundstücksbreiten. Dichtere Abstände werden nur in Zusammenhang mit Schutzplanken zugelassen.

Empfohlene Standorte:

- Prinzipiell alle klassifizierten Straßen, insbesondere in der Nähe von Ortseingängen, zwischen wichtigen visuellen Bezugspunkten, z.B. dicht zusammenliegende Dörfer, an längeren Geraden.
- An Hauptwirtschaftswegen, sofern sie nicht als Vorgewende genutzt werden.

Unbürokratische Lösungsmöglichkeit:

- „Halbprivate Alleen“: Pflanzung auf Gartengrundstücken (vgl. Baumpatenschaften) sowie Viehweiderändern. Hier dienen sie auch als beliebter Sonnenschutz für das Weidevieh!

e) **Einzelbäume, Baumgrüppchen**

Diese punktuellen Meso- bzw. Mikrostrukturen spielen bereits in der historischen Landschaft eine wichtige Rolle. Sie kennzeichneten erhabene Standorte (Spitze eines Hausberges, Gerichtsstätten, Kapellen, wichtige Wege- und Straßenkreuzungen). Sie fanden aber auch als Hofbäume und „Dorflinde“ ihre Standorte. Später wurden bevorzugt Bahnhofsvorplätze und Kriegerdenkmale mit Großbäumen markiert.

Erholungsfunktion

Punktuelle Etappen und Raststandorte bei Wanderungen/Ausflügen, Markierung der Wegekrenzungen und -gabelungen; ansonsten s. historische Funktionen.

Geeignete Standorte:

Im Grunde genommen die einzige Mesostruktur, welche auch im Bereich der intensiv genutzten Feldflur Heimatrecht hat und hier - v.a. aus historischer Sicht - „begründet“ wirkt; ansonsten auch auf allen anderen vorher beschriebenen Standorten aufgrund des geringen Flächenbedarfs geeignet.

2.3.6.4 Mikrostrukturen

Die große Palette aller möglichen Klein- und Kleinststrukturen kann hier nicht aufgeführt werden. Ihre Begünstigung oder gar Neuanlage beruht vor allem auf

dem Geschmack und Gestaltungswillen der jeweiligen Grundstücksbesitzer oder -nutzer. Dies gilt vor allem für die typischen Gartenstrukturen, für Blumenbeete in der Ortslage, für Blumenkästen, Rank- und Kletterpflanzen, Pergolen sowie Einzelelemente der jeweiligen Architektur. Grundsätzlich soll hier nicht eine Bewertung durch „Schulmeisterei“ vorgenommen werden, welche am Ende eher demotivierend wirken könnte.

Werden im Sinne gemeinschaftlicher Maßnahmen bestimmte Mikrostrukturen im Außenbereich realisiert oder ihre Bildung begünstigt, so sollte eine Überlegung als Anregung verstanden werden..

Unter Berücksichtigung der Problematik künstlich geschaffener „Freizeitanlagen“, die konzeptionell mehr auf die Ballungsräume zugeschnitten sind sowie unter dem Vorzeichen, dass z.B. der Besucher nach einer landschaftlichen Identität und Originalität Ausschau hält, sollten Kleinstrukturen eher als Neben- und Zufallsprodukte der Kulturlandschaft erlebbar sein. Ihre Existenz wirkt dann glaubhaft, wenn der „Grund“ ihrer Entstehung für den Betrachter erkennbar ist.

Damit sind z.B. alle Hausgärten, Kirchenvorplätze, Friedhöfe und anderen Attribute der Siedlungsbereiche bereits „abgedeckt“. Im Außenbereich aber wirken z.B. Heidestreifen und Säume deplaziert, wenn sie „grundlos“ auf optimalen Ackerrändern wachsen. Ihre „Begründung“ ist sofort erkennbar, wenn ihnen eine Hangkante, ein Wegrandgraben, ein Lesesteinwall, vereinzelte Flur Obstbäume oder ein Abstellplatz für Egge oder Ackerladewagen zugeordnet ist. Das gleiche gilt für Kleinstrukturen an Maschinenhallen, randlichen Weideunterständen oder den charakteristischen Rosenthaler „Stadeln“. Hier wirken kleine Hochstaudendickichte, der unvermeidbare Holunderstrauch oder die Salweide überzeugend und harmonisch.

Auch das - in Maßen sinnvolle - Mobilien sollte natürlich an solche Elemente angelehnt werden, was sich schon aus Witterungsgründen gebietet.

Weitere kleinstrukturelle Maßnahmen: siehe „Gewässer“.

2.3.6.5 Maßnahmen an Gewässern

- Über die Renaturierung von Fließgewässern gibt es bereits umfangreiche Literatur (vgl. DVWK-Schriften u.ä.). Es erübrigt sich hier, konkrete Einzelmaßnahmen allgemein zu beschreiben, zumal Gewässerrenaturierung stets mit wasserrechtlichen Planungen und Verfahren verbunden ist.

- Allgemein ist zur Fließgewässerrenaturierung festzustellen, dass die flächensparende, aber kostenaufwendige „gartenarchitektonische Renaturierung“ aus Naturschutzgründen weniger effizient erscheint und heute oft unbezahlbar ist. Sinnvoller erscheint die, wenn auch flächenintensivere, aber ungleich billigere Initial-Renaturierung (quasi „Hilfe zur Selbsthilfe“).
- Im Naturraum tritt besonders augenfällig in den Vordergrund, dass der größte Handlungsbedarf bei den kleinen und kleinsten Fließgewässern besteht, welche fast durchweg begradigt, gepflastert oder in der Sohle erodiert sind. Ihre Renaturierung wirkt sich im Sinne von Abflussnormalisierung und Feinsedimententlastung auch auf die Hauptvorfluter aus und ist somit durch doppelten Effekt gekennzeichnet.
- Ein besonderes Augenmerk ist schließlich auf die periodischen Fließgewässer, insbesondere in den Feldgemarkungen zu richten, die sich sozusagen „unter Ausschluss der Öffentlichkeit“ als die schlimmsten Schlamm- und Nährstofflieferanten für die normalen/größeren Fließgewässer erweisen und an der Degradierung der Ackerflächen beteiligt sind.
- Als weiteres Phänomen - vor allem im Lahnsystem - deutet sich ein Grobseimentdefizit an, welches für die Flussdynamik ebenso problematisch ist wie die Feinsedimentüberschüsse für den Gewässerchemismus. Wieweit veränderte Verhältnisse im Niederschlagsgebiet, also auch in der Burgwaldregion, für die veränderten „Frachtraten“ verantwortlich sind, bedarf vertiefender Untersuchungen. Möglicherweise können entsprechende Maßnahmen auch in dieser Region diesem Problem zumindest teilweise begegnen.
- Die ökotechnischen Maßnahmen an Fließgewässern haben in und außerhalb der Burgwaldregion ganz erhebliche Auswirkungen auf die Erholungsfunktion.
- In der Region werden auch die kleinen Wasserläufe wieder erlebbar. Sie stellen dann reich strukturierte Leitlinien für die stille Erholung dar und beleben das Landschaftsbild.
- Bessere Wasserqualität in Bächen und Flüssen erhöht das Erholungs- und Freizeitgestaltungspotential auch an den großen Fließgewässern, z.B. untere Lahn.

Folge: Reicheres, angenehm wirkendes Erholungsangebot ist die Grundlage für eine verstärkte Lenkung von Kaufkraft in die heimischen Ferienregionen.

- Durch normalisierte Abflüsse wird eine höhere Abflussmenge in den Sommermonaten erreicht. Eine höhere Abflussmenge führt zu vielfältigerer Nutzbarkeit der größeren Flüsse und verteilt den Freizeitdruck gerechter.
- Stärkere Grobsedimentführung (Sand und Kies) stellt ästhetisch ansprechende Ufer- und Sohlsubstrate wieder her, begünstigen die Wasserlebewelt und damit die Selbstreinigungskraft der Gewässer = Steigerung des Erlebniswertes von Gewässern. Eine Flusssohle mit normalisiertem Flurabstand führt zu leichter Zugänglichkeit und weniger Unfallgefahr.
- Neuanlagen von ständigen Stillgewässern haben kaum mehr Chancen auf Genehmigung. Dies gilt vor allem für naturferne Durchlaufteiche.
- Unter dem Gesichtspunkt der Erholungsfunktion erscheint aber die Renaturierung von Stillgewässern diskutabel. Hierbei würde vor allem eine Rückverlagerung/starke Abflachung von Böschungen die Entwicklung von Röhrichten und Ufergebüschern begünstigen. Naturnah entwickelte Teiche haben einen außerordentlich großen Erlebniswert und können die Landschaft mit erstklassigen Zielpunkten für Wanderungen und Spaziergänge ausstatten. Ihr ökologischer Wert ist unbestritten. Infolge der flachen Ufer ist die Unfallgefährdung geringer als bei Teichen mit steileren Böschungen.

2.3.6.6 Kleinspeicher

Die Verflechtung von naturschutz- und erholungsrelevanten Maßnahmen mit örtlichen bis weit vom Maßnahmenbereich entfernten Auswirkungen wird, wie oben angedeutet, am Beispiel der Gewässer erkennbar. Dies gilt besonders für Kleinspeicher.

Kleinspeicher sind periodische Stillgewässer mit unterschiedlicher Größe und standörtlich bedingter unterschiedlicher Dauer der Bespannung. Sie ähneln besonders stark den „altfränkischen“ Karpfenteichen, die heute noch manche Mittelgebirgslandschaften (Aischgrund, Ostthüringer Schiefergebirge, Siegburger Land u.a.m.) prägen und früher (vor der Reformation, vor allem vor der Säkularisation) wesentlich mehr Landstriche kennzeichneten.

Kleinspeicher dienen nicht der Fischzucht, jedoch erfüllen sie mannigfaltige, wichtige landschaftsökologische Funktionen:

- Rückhaltung oberflächiger Bodenabflüsse
- Sicherungsbeiträge gegenüber Hochwasser
- Grundwasserneubildung; Grundwasseranreicherung

- Rückhaltung von erodiertem Bodenmaterial für die Rückgewinnung
- Normalisierung von Fließgewässerabflüssen
- Biotopfunktion
- Kleinklimafunktion
- Erholungsfunktion

Infolge ihrer günstigen ökologischen und hydrologischen Eigenschaften stoßen Kleinspeicher auf große Akzeptanz bei den Fachbehörden des Naturschutzes und der Wasserwirtschaft.

Günstige Standorte

- Periodisch wasserführende Bachtäler am Waldrand und in der Feldflur; örtlich auch im Wald geeignet.
- Mulden und andere Hohlformen mit zeitweise starken Oberflächenabflüssen in der Feldflur
- dto.; besonders Mulden, die in Ortslagen hineinreichen und hier gelegentlich Hochwasserprobleme bereiten.
- Die Kleinspeicher, die standörtlich zu gestalten sind, werden im Kapitel 3.5.5 (Teil B) eingehender beschrieben.

2.4 Grundlagen eines Umsetzungskonzeptes

2.4.1 Informations- und Sensibilisierungsphase

Wie bereits in Kap. 2.3 dargestellt, hängt die Akzeptanz und der Erfolg landschaftsplanerischer Maßnahmenkonzepte von der Beteiligung der Betroffenen ab. Zu Beginn eines Projektes, dessen Ziel eine Veränderung oder Umgestaltung des Landschaftsbildes ist, sollte daher eine Informations- und Sensibilisierungsphase stehen, die neben der objektiven Bestandsermittlung und Bewertung des betrachteten Landschaftsausschnittes durch den Planer, auch der Kommunikation, dem Informationsaustausch, dem Angleichen von Wahrnehmungsdifferenzen und dem Abbau emotionaler Vorbelastungen dient. *'Anregende Themen, Visionen und Leitbilder, Dorfphilosophien, Auseinandersetzung mit der Geschichte von Dorf und Umland, Aufstellung und Anbieten von Alternativen'* sollen den Bürgern die Möglichkeit der Auswahl und das Gefühl der Einbindung geben (Magel 1992). Durch naturkundliche Exkursionen, Begehungen, Vorträge, Versammlungen und Arbeitskreise sollten parallel zur Erstellung ers-

ter Vorentwürfe Bürger und Gemeindevertreter sowie Mitarbeiter der zuständigen Fachbehörden einen Informationsaustausch pflegen, der die Probleme, aber auch Wünsche der Bürger bei der Gestaltung von Landschaft ermittelt. Ergebnisse solcher Veranstaltungen können fachlich bewertet werden und direkt in die Vorentwürfe eingehen. Ein naturkundliches Bildungsprogramm kann generell die Sensibilität der Bevölkerung und Feriengäste gegenüber Natur und Landschaft verbessern.

2.4.2 Umsetzungsphase

2.4.2.1 Flächenverfügbarkeit

Die Grundvoraussetzung für die Umsetzung von landschaftsgestaltenden Maßnahmen ist die Flächenverfügbarkeit. Dabei bieten ‘öffentliche’ Grundflächen derzeit die Gewähr, möglichst schnell Maßnahmen realisieren zu können. Zu den öffentlichen Grundflächen zählen Gewässer- und Wegeparzellen oder sonstige kommunale Flächen. Bei Einhaltung des Nachbarschaftsrechtes stehen solche Flächen prioritär für die schnelle Umsetzung zur Verfügung, wodurch ein ‘Vorzeigeeffekt’ erzielt werden kann.

Durch freiwilligen Landtausch können naturschutzfachlich wertvolle oder Biotopentwicklungsflächen aus einer widerstreitenden Nutzung genommen und auf weniger wertvollen Flächen die gewünschte Nutzung weiter durchgeführt werden. Ggf. sind aufgrund unterschiedlicher Bonitäten Ausgleichszahlungen oder abweichende Flächengrößen erforderlich. Eine weitere Möglichkeit der Flächenneuordnung bieten Zweckflurbereinigungsverfahren, die jedoch nur bei großflächigen Neugestaltungen der Landschaft zum Einsatz kommen sollten.

Flächenbereitstellung kann auch durch den gezielten Erwerb von privaten Grundflächen durch die öffentliche Hand erfolgen. Voraussetzung hierfür ist das Vorliegen eines kommunalen Entwicklungskonzeptes, das Entwicklungsachsen oder -räume oder Biotopverbundplanungen enthält. Durch gezielten Erwerb oder Tausch von Flächen können Maßnahmen dann in diesen Entwicklungsbändern sukzessive umgesetzt werden (‘Ökokonto’!). Der Grunderwerb kann auch im Rahmen des Ausgleichs für Bebauungspläne, private Vorhaben, Planfeststellungsverfahren, Befreiungen von Planfeststellungen o.a. Verfahren erfolgen.

Zuletzt kann auch die private Flächenbereitstellung für die Umsetzung landschaftsgestaltender Maßnahmen eine Rolle spielen. So bieten langfristige Flächenstilllegung landwirtschaftlich genutzter Parzellen zumindest befristete Mög-

lichkeiten einer Strukturanreicherung. Umstellungen von intensiver zu extensiver oder ökologischer Landwirtschaft tragen ebenfalls zur Strukturbereicherung der Landschaft bei. Nicht zuletzt kann bei Aufgabe der Landwirtschaft auch eine Flächenbereitstellung durch Verkauf erfolgen. Grundsätzlich ist jedoch davon auszugehen, dass die Umgestaltung des Landschaftsbildes, wenn sie denn gewollt ist, mit der Entwicklung neuer Landnutzungskonzepte im betrachteten Landschaftsausschnitt einhergehen muss.

2.4.2.3 Finanzierungsmöglichkeiten

Maßnahmen für die Gestaltung von Natur und Landschaft können aus unterschiedlichen Fördertiteln und im Rahmen unterschiedlicher Verfahren bezahlt und durchgeführt werden.

- für investive Maßnahmen steht in geringem Umfang noch die kommunale Ausgleichsabgabe zur Verfügung, wobei sowohl der Flächenerwerb (i.d.R. zugunsten einer Gebietskörperschaft oder von Naturschutzorganisationen), die Maßnahmenplanung als auch die Ausführung finanzierbar sind;
- Maßnahmen, die aufgrund eines kommunalen Landschaftsplanes umgesetzt werden, können nach Absprache mit der zuständigen Unteren Naturschutzbehörde auf einem ‘Öko-Konto’ gutgeschrieben und für einen nachfolgenden Eingriff angerechnet werden; die Mittel hierfür stammen aus kommunalen Eigenmitteln;
- im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs wurden in der Vergangenheit ebenfalls Maßnahmen des Naturschutzes gefördert;
- der Neuzuschnitt von Flächen, die Ausweisung von breiteren Wege- oder Gewässerparzellen, die Umlegung von Parzellen kann durch eine ‘Zweckflurbereinigung’ für den Naturschutz erfolgen;
- Extensivierungen von Grundflächennutzungen können im Rahmen des Hessischen Landschaftspflegeprogrammes (HELP) finanziell ‘belohnt’ werden
- auch das Hessische Kulturlandschaftsprogramm (HEKUL) bietet finanzielle Anreize für eine naturschonendere Flächenbewirtschaftung
- weitere finanzielle Möglichkeiten bieten sich auch im Rahmen der Grund- bzw. Abwasserabgabe

2.4.2.4 Bürgerbeteiligung

- Patenschaften
Die Übernahme von Patenschaften durch Privatpersonen, Gruppen oder Vereine ermöglicht einerseits eine Identifizierung mit der jeweiligen Maßnahme, andererseits aber auch die Durchführung eventuell erforderlicher anfänglicher Pflegemaßnahmen. Patenschaften können auch genutzt werden, den Erfolg von Einzelmaßnahmen zu protokollieren und anderen Bürgern näher zu bringen, um so das Interesse am Mitmachen zu erzeugen.
- Jugendgruppen
Die Beteiligung von Jugendgruppen von Naturschutzmaßnahmen, z.B. bei Pflanzaktionen, der Anlage von Kleinspeichern etc. erzeugt ebenfalls persönliche Identifikation mit der Maßnahme. Auch hier können Erfahrungen, Beobachtungen, Erfolge etc. an andere Jugendliche und Erwachsene weitergeben werden.
- Schule/Kindergarten
Aktive Naturschutzarbeit kann auch Teil von Unterrichtseinheiten unterschiedlicher Jahrgangsstufen der Kindergärten und Schulen sein. Welche Beziehung zur Natur erhalten Kinder, wenn sie das Wasser zum Beobachten des 'Lebens im Wassertropfen' aus einem selbst gestalteten Tümpel holen, oder im Herbst die Hagebutten von selbst gepflanzten Heckenrosen ernten können, um die Marmelade auf dem nächsten Schulfest zu verkaufen?
- Naturschutzpreise
Wettbewerbe unterschiedlicher Zielsetzung und Themenwahl sprechen in unterschiedlicher Weise an und rufen in besonderem Maße zum Mitmachen auf. So bietet sich die Möglichkeit eines Foto- oder Malwettbewerbs mit dem Thema 'Naturbilder aus.....'. Jugendwettbewerbe mit dem Thema 'Was ist mir lieb an meiner Heimat?' oder 'Wer fotografiert den schönsten Schmetterling?' regen zur intensiveren Beobachtung in der Natur an. Wird jedoch Natur als 'schön' empfunden und diese persönliche Einschätzung noch durch einen Preis belohnt, hat die Betroffenheit i.d.R. zum aktiven Mitmachen geführt.
- komm. Naturschutzberater
Erfahrungen aus vielen Kommunen belegen, dass kommunalen Umwelt- oder Naturschutzberatern eine Multiplikatoren- und Mittlerfunktion bei der Information und Maßnahmenumsetzung zukommt. Besonderen Wert

gelegt werden sollte bei der Auswahl der betroffenen Personen, dass sie bereits in der Gemeinde bekannt sind und zwischen allen Interessensgruppen integrierend wirken (siehe auch Kap. 2.2).

- ‘Runder Tisch’

Die Einrichtung eines ‘Runden Tisches’ oder eines kommunalen Naturschutzstammtisches bietet die Möglichkeit Probleme, Erfahrungen, Maßnahmenplanungen etc. unter interessierten Personen zu besprechen und vorzubereiten. Es entstehen so möglicherweise neue persönliche Kontakte oder es können Informationsveranstaltungen gezielt geplant werden.

- Urlaubsgäste

Ferienaktivitäten von Urlaubsgästen können als landschaftspflegerische Chance genutzt werden. Es kann somit das Gegenteil von Ausverkauf und Zerstörung der gastgebenden Landschaft, nämlich eine Wiedergutmachung eventuell in der Vergangenheit angerichteter Schäden erreicht werden. Voraussetzung für solche ‘Aktivferienangebote’ ist jedoch die Erarbeitung eines Gesamtprogramms, das neben weniger Tage aktiven Einsatzes auch eine Reihe von Informationsveranstaltungen über die Eigenart der Urlaubslandschaft, des gesamten Pflege- und Entwicklungskonzeptes sowie den aktuell anstehenden Teilmaßnahmen etc. enthält. Es sind unterschiedliche ‘Schwierigkeitsgrade’ von Maßnahmen vorzusehen, um sowohl Kindern als auch Erwachsenen die Beteiligung zu ermöglichen. Vergessen werden sollte auch auf keinen Fall der gesellige Teil eines solchen Ferienprogramms, wie z.B. abendliche Grillfeste, Kartoffelfeuer o.ä. Diese Form des Urlaubsangebotes dürfte bisher nur in wenigen Regionen vorhanden sein und könnte somit in der Region Burgwald eine besondere Attraktion werden.

- Exkursionen / Ausstellungen / Dokumentationen / Vortragsreihen

Sommerliche Exkursionen und winterliche Vortragsreihen bieten die Möglichkeit, Landschaft unter den verschiedensten Gesichtspunkten zu betrachten. So können z.B. Landwirte über ihre Probleme bei der Landwirtschaft informieren oder Naturschützer über die Bedeutung naturnaher Landschaften und Landschaftselemente. In Vortragsreihen bietet sich zudem die Möglichkeit, externe Fachleute zu einem Vortrag zu laden und Anregungen für die weitere gemeinsame Arbeit zu erhalten.

2.4.3 Begleitungs- und Erfolgsphase

Durchgeführte Naturschutzmaßnahmen sollten grundsätzlich hinsichtlich ihrer Effizienz und ihrer Kosten/Nutzen-Relation überprüft werden, um daraus Anregungen für die weitere Arbeit zu erhalten. Die in der Vergangenheit sträflich vernachlässigte Erfolgskontrolle unterschiedlichster Maßnahmen führte zu dem heute bestehenden Defizit, dass zwar eine Menge an Aktivitäten und Finanzmittel in die Gestaltung von Landschaft flossen, deren ökologischer Nutzen i.d.R. aber kaum bekannt ist. Als Beispiel mag hier die im Auftrag des Umweltbundesamtes durchgeführte Untersuchung zur Effizienz von Renaturierungsmaßnahmen an Fließgewässern gelten: Von 10 untersuchten Renaturierungsmaßnahmen erwies sich nur eine als ökologisch hoch effizient, zwei besaßen eine mittlere ökologische Effizienz, drei eine geringe und vier wiesen keine ökologische Effizienz auf.

Der Erfolg einzelner Maßnahmen sollte dokumentiert, in Informationsveranstaltungen vorgestellt und so Unbeteiligte zum Mitmachen bei zukünftigen Maßnahmen animiert werden. Auch hier kommt wieder eine Vielzahl von Beteiligungsmöglichkeiten in Betracht: Exkursionen, Vorträge, Naturschutzpreise, Ausstellungen etc.

Teil B - Modellbeispiel Rosenthal

Die in Teil A erarbeiteten Aussagen und Vorgehensweisen wurden im Teil B anhand der Feldflur von Rosenthal konkretisiert. Nach der Zusammenstellung von planungsrelevanten Aussagen Dritter (RROP_N1995, Flächenschutzkarte, Standortkarte der Landbaueignung, Potentielle Natürliche Vegetation, Biotopverbundsystem Burgwald, Naturschutz- und Entwicklungskonzeption Burgwald, Wanderwegenetz des örtlichen Wandervereins sowie überregionale Fernwanderwege) wurde das Beteiligungskonzept dargestellt. In der Sensibilisierungsphase wurden mehrere Gespräche geführt, die einen recht guten Überblick über die Meinung und die Beteiligungsmöglichkeiten bzw. -wünsche einzelner Interessensgruppen zum Projekt aufzeigten. Anschließend wurden die naturräumlichen Gegebenheiten kurz zusammengestellt und eine ausführliche Beschreibung der historischen Entwicklung der Landnutzung gegeben. Besonders interessant für die Feldflur von Rosenthal ist, dass sich hier bereits recht früh Siedlungsstätten befanden, die vermuten lassen, dass auch hier eine Rodungsinself im Burgwald bewohnt war und die Flächen ackerbaulich genutzt wurden.

Tabelle 11 *Ausgewählte Eckdaten der historischen Landschaftsentwicklung der Feldmark Rosenthal (zusammengestellt nach verschiedenen Autoren)*

Jahr

Steinzeit	neolithische Siedlungsspuren im Einzugsgebiet der Bentreff (Siegertenhausen, Herzhausen)
um 800	Siedlungsspuren in der südwestlichen (Siegertenhausen), nordöstlichen (Rommertehausen) und südöstlichen (Bentreff) Feldmark; keine Anbindung an das überregionale Straßennetz
1256	Der Graf von Ziegenhain schenkt dem Deutschen Orden Merzhäusen
um 1300	Es bestanden ca. 9-13 kleine Dörfer (ca. 4-6 Höfe pro Siedlungsplatz) am Rande der heutigen Feldmark von Rosenthal; die Bewohner trieben Ackerbau, wobei Streifenfluren die verbreiteten Parzellenformen waren; Bei den Streifenfluren handelt es sich um Äcker, deren Länge zwischen 70 und 1200 m betrug und von den nutzbaren Gegebenheiten des Geländes abhingen. Die Breiten waren variabel und scheinen ortstypisch gewesen zu sein. Funde aus Herzhausen und Rommertehausen deuten darauf hin, dass die einzelnen Höfe bis zu 11 ha bewirtschafteten. Bei diesen Flächengrößen ist anzunehmen, dass keine ständig bewirtschafteten Ackerfläche vorherrschte, sondern eine Wechselfeldwirtschaft, in der Anteile der landwirtschaftlichen Nutzfläche entweder brach fielen oder möglicherweise auch beweidet wurden
um 1340	Gründung der Stadt Rosenthal durch den Mainzer Erzbischof zur Sicherung seines Territoriums gegen die Landgrafen von Hessen

Jahr

- um 1465 125 Jahre nach Gründung wurde die Stadt Rosenthal hessisch
- bis 1500 Die meisten Dörfer fielen wüst, die Bewohner zogen in die neu gegründete Stadt Rosenthal. Der Mainzer Erzbischof belohnte die Neubürger mit einer Hute, Land und Hafer.
Die alten Streifenfluren wandelten sich durch Querteilung in unechte Gewinnfluren, bevor wohl eine tiefgreifende Flurneuerung echte Gewinnfluren, wie sie noch heute bestehen, entstehen ließ.
- 1500-1800 Durch sehr hohe Wilddichten entstanden in der Feldmark Wildschäden größeren Ausmaßes. 8 Wildhirten gingen beständig ihrer Arbeit nach. In der Gemarkung bestanden acht Mühlen.
- 1687 Die Wüstung Thalhausen war von großflächigen Hutten umgeben, die z.T. mit Birken, Aspen u.a. verbuschten.
Rosenthal besaß nur eine kleine Einwohnerzahl
- 1705 Erste kartographische Übersicht: Schleensteinsche Karte
- 1780 Die Feldmark Rosenthal ist durch 515 ha Hute und Triesche gekennzeichnet
- 1839 Die Feldmark Rosenthal bestand aus 738 ha Ackerland, 112 ha Ackerbrache, 145 ha Wiese, 508 ha Hute und Triesche. Außer den noch heute vorhandenen Hohlwegen existierten kaum Feldwege
- 1853 Der Eichhof bewirtschaftete 48 ha Ackerflächen, 7,2 ha Wiesen, 0,36 ha Gartenland, 2,4 ha Triesche und 12 ha Wald. Er besaß je 4 Pferde und Ochsen

Jahr

Die Besitzverteilung stellte sich wie folgt dar (266 Grundbesitzer):
 47 % bewirtschafteten < 1.2 ha Land
 16.5 % zwischen 1.2 und 2.2 ha Land
 15 % zwischen 2.4 und 4.6 ha Land
 6.7 % zwischen 4.8 und 7 ha Land
 7 % zwischen 7.2 und 9.5 ha Land
 4 % zwischen 9.6 und 11.7 ha Land
 2.3 % zwischen 12 und 14.2 ha Land und
 1.4 % über 14.5 ha Land

bis 1880 Auflösung der Hute-, Streu- und Leseholzrechte in den Staatswaldungen

- a. Hutrechte: 623 ha alleinige Nutzung, 1038 ha gemeinschaftliche Nutzung, 700 ha Stadtwald und städtische Hutten => 361.08 ha Huteflächen

Viehbestand (aus Himmelmann 1939)

	1669	1731	1780	1839	1853	1967	1929	1934
Pferde	63	73	27	57	56	58	90	84
Rinder	121	464	287	459	372	517	987	1066
Schweine	-	276	-	274	250	332	975	1207
Schafe	730	1375	940	1539	1500	1318	200	200
Ziegen	-	23	-	98	110	78	-	26

- b. Raff- oder Leseholzberechtigung gemeinschaftlich auf ca. 7.000 ha (i.d.R. 2 x wöchentlich Lese)
 c. Waldstreunutzung gemeinschaftlich auf ca. 1.825 ha

Jahr

- 1850 Karte des Großherzogtums Hessen zeigt Landnutzung
- 1867 Der Eisenhammer bewirtschaftete 4.5 ha Acker, 1.32 ha Wiese, 0.65 ha Garten und 1 ha Teich
- 1902 Flurbereinigung: 5275 Parzellen wurden zu 907 Parzellen zusammengelegt. Dies hatte aufgrund der besseren Erreichbarkeit der Äcker und dem Einsatz von Mineraldüngern eine deutliche Ertragssteigerung zur Folge
- 1925 Verteilung der Ackerkulturen:
255 ha Roggen, 10 ha Weizen, 10 ha Sommergerste, 299 ha Hafer, 75 ha Kartoffeln, 23 ha Erbsen, 75 ha Klee, 5 ha Rübsen, 25 ha Runkelrüben. Insgesamt wurden 707 ha der Feldmark ackerbaulich genutzt.
- 1929 Besitzverteilung (165 Grundbesitzer)
35 % bewirtschafteten < 2 ha Land
24 % bewirtschafteten 2 bis 5 ha Land
16% bewirtschafteten 5 bis 7.5 ha Land
9 % bewirtschafteten 7.5 bis 10 ha Land
8 % bewirtschafteten 10 bis 12.5 ha Land
2.5 % bewirtschafteten 12.5 bis 15 ha Land
4 % bewirtschafteten 15 bis 20 ha Land und
1.5 % bewirtschafteten > 20 ha Land
- 1930/31 Regulierung des Rodebachs zwischen Heck- und Obermühle wg. 'Versandung und mangelhaftem Zustand des Bachbetts'. Durch Siedlungserweiterungen floss der ehemals an der Stadt vorbeifließende Rodebach nun durch die Stadt, deren Drainagen z.T. unter dem Mittelwasserstand lagen. Dies hatte Rückstau und Überschwemmungen zur Folge. Innerhalb der Ortslage wurde der Rodebach winterhochwasserfrei (1.000 l/sec x km²), außerhalb der Ortslage sommerhochwasserfrei (150 l/sec x km²) ausgebaut (9.221 m³ Erdarbeiten, 1.155 m³ Betonarbeiten, Bachbettbreite innerhalb der Betonmauer 4.5 m)

Jahr

- um 1940 'Jedes Stück Land, das bebaut werden kann, findet sich in Kultur'.
Das Ödland nahm nur noch eine Fläche von ca. 3 ha ein.
- um 1980 Die Gemarkung Rosenthal umfasst 4.097 ha, davon 2.928 ha Wald, 986 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, 118.9 ha Straßen, Plätze, Wege, 46.4 ha Siedlungsflächen, 9.2 ha Wasserflächen und 7.7 ha Unland. Die Einwohnerzahl beträgt ca. 2.100 Personen

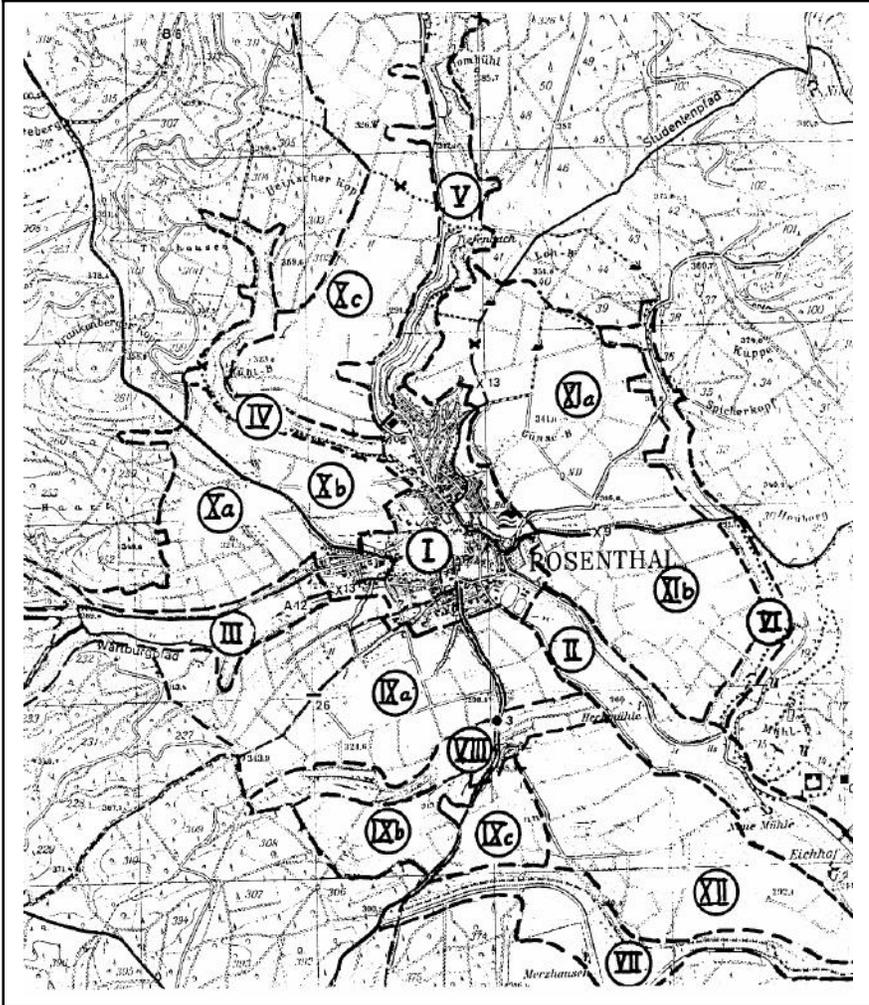
Im Anschluss die Zusammenstellung der historischen Landnutzung wird der heutige Charakter anhand der eingangs beschriebenen Landschaftselemente charakterisiert und Raumeinheiten abgeleitet, die standörtliche Grundlage für vorgeschlagene Maßnahmen sind.

Die Charakteristika und Raumeinheiten werden anhand einer Fotodokumentation mit einem Vergleich der Stärken und Schwächen in direkter Gegenüberstellung verdeutlicht.

Aus den so ermittelten Grundlagendaten wurde das Leitbild bzw. die Zielvorstellungen abgeleitet und als Entwicklungsachsen/-räume definiert.

Im Teil A des Projektes sind bereits einige Aussagen zu dem möglichen Entwurf eines Leitbildes formuliert worden. Gleichzeitig wurde verdeutlicht, dass dieses Leitbild eine von vielen Möglichkeiten der landschaftlichen Entwicklung darstellt und dass es ohne weiteres abgewandelt werden kann. Andererseits ist versucht worden, in diesem Leitbildentwurf das Gefüge der Landschaft so weit wie möglich in seinem jetzigen, für seine Bewohner gewohnten Zustand zu bewahren und nur wenige und relativ kleine Änderungen vorzuschlagen.

Abbildung 2 Übersicht über die Raumeinheiten des Planungsraumes
(siehe auch Tab. 2, S 61)



Dies gilt auch für die Gemarkung Rosenthal, welche, wenn auch nicht den heroischsten, dann aber doch einen ausgesprochenen charakteristischen Teilraum dieser Buntsandsteinlandschaft einnimmt.

Gemessen an den Maßstäben des o.g. Gesamtleitbildes sollte auch hier der Grundsatz gelten, dass naturnahe, der Erholung (mit-)dienende Strukturen dort ihren Platz haben sollten, wo sie wirken, als seien sie hier schon immer gewesen. Dies bedeutet, dass die Standorte nach einer landeskulturellen Logik gewählt werden sollten, um nicht den Eindruck einer künstlichen Überprägung zu hinterlassen. - Also, um des übertrieben zu sagen: kein Amphibienteich auf Plastikfolie in der Hanglage einer intensiv genutzten Feldflur!

Gleichzeitig ist festzustellen, dass Rosenthal einige sehr günstige Voraussetzungen für eine gestaltende Entwicklung bietet. Dabei bieten die auf Rosenthal zustrebenden Bachtälchen und anderen Hohlformen ein günstiges Gerüst, um bestimmte Naturerlebnisse bis vor die „Tore“ dieser Stadt heranzuführen. Somit lässt sich das Leitbild in verschiedene „Bildausschnitte“ gliedern, und dies sowohl räumlich als auch inhaltlich.

Die räumliche Gliederung sollte zweckmäßigerweise so erfolgen, dass sogenannten Raumeinheiten (RE) einzeln betrachtet werden können. Diesen RE's können quasi „Leitmotive“ zugeordnet werden, welche sich zum einen an den vorgegebenen Landschaftsstrukturen orientieren und zum anderen ein vergleichsweise vielfältiges „Programm“ für eine erholsame Freizeit ermöglichen.

Abb. 3 Nur eine Gebüschgruppe im Hintergrund und ein feuchter Staudensaum gliedern die Aue der Bentreff mit den angrenzenden Acker schlägen (A). Hier bieten sich keine Sing- und Sitzwarten für Vögel, keine dornenbewehrten Schlupfwinkel für Mäuse, Hasen und Rebhühner, und auch unser Auge sucht vergebens nach einem Punkt um auszuruhen. Wie viel mehr gibt es zu entdecken, wie viel mehr Lebensräume zu besiedeln in einer Landschaft, die durch Hecken und Säume gegliedert ist (B).



Vor dem Hintergrund der klaren räumlichen Gliederung der Gemarkung bietet sich folgender Ansatz an:

- ◆ Die Bachtälchen und Hohlformen sollten als natürliche Entwicklungsbänder für die Erholungsfunktion betrachtet werden.

-
- Hier sollten Situationen, welche die Erholungsfunktion in vermeidbarer Weise schwächen, zugunsten der Doppelfunktion „Erholung“ und „Naturentwicklung“ verbessert werden.
 - Gleichzeitig sollten die Verbesserungen so beschaffen sein, dass nach Möglichkeit weitere Landschaftsfunktionen mit diesen Maßnahmen auf sinnvolle Weise gestärkt werden.

Für diese Entwicklungsziele können mitunter größere Maßnahmen (Gestaltung von Mesostrukturen) eingesetzt werden. In der Regel wird man jedoch mit kleinen Maßnahmen auskommen.

- ◆ In der Feldflur, d.h. auf den flachen Hängen und breiten Höhenrücken soll der Aspekt einer intensiv genutzten Kulturlandschaft nicht wesentlich verändert werden (vgl. Landschaftscharakter).

-
- Da die Feldflur jedoch nicht zuletzt aufgrund ihrer schönen Fernsicht und ihrer Ruhe durchaus zumindest jahreszeitlich beschränkte Attraktivität aufweist, wäre es zweckmäßig, dicht an den (geeigneten) Wegen die Entwicklung kulturlandschaftstypischer Mikrostrukturen zu begünstigen bzw. zu dulden.

Damit kann - auf die Gesamtgemarkung bezogen - ein relativ kontrastreiches und somit aus Sicht der Erholungsfunktion abwechslungsreiches Bild der Kulturlandschaft entwickelt werden, ohne dass diese erheblichen Änderungen unterzogen wird.

Im Nachfolgenden wird ein ganzes Bündel von Maßnahmen anhand von Skizzen bezüglich ihrer positiven Wirkungen auf den Naturhaushalt beschrieben und den jeweiligen Raumeinheiten zugeordnet.

Maßnahmen in den Raumeinheiten

Die folgende Tabelle verschafft eine Übersicht, welche Maßnahmen in der Gemarkung Rosenthal innerhalb der jeweiligen Raumeinheiten zu einer Real-

sierung des „Leitbildes“ führen können. Die Maßnahmen sind bereits früher beschrieben worden.

Im Rahmen möglicher Eingriffs-Ausgleichspläne wären selbstverständlich differenzierte Darstellungen nötig, insbesondere was wasserbauliche Fragen, Konkretisierung der Beweidung, Mahd u.a.m. anbelangt.

Abb. 2 *Entwicklungsbänder und Standorte für Maßnahmen*

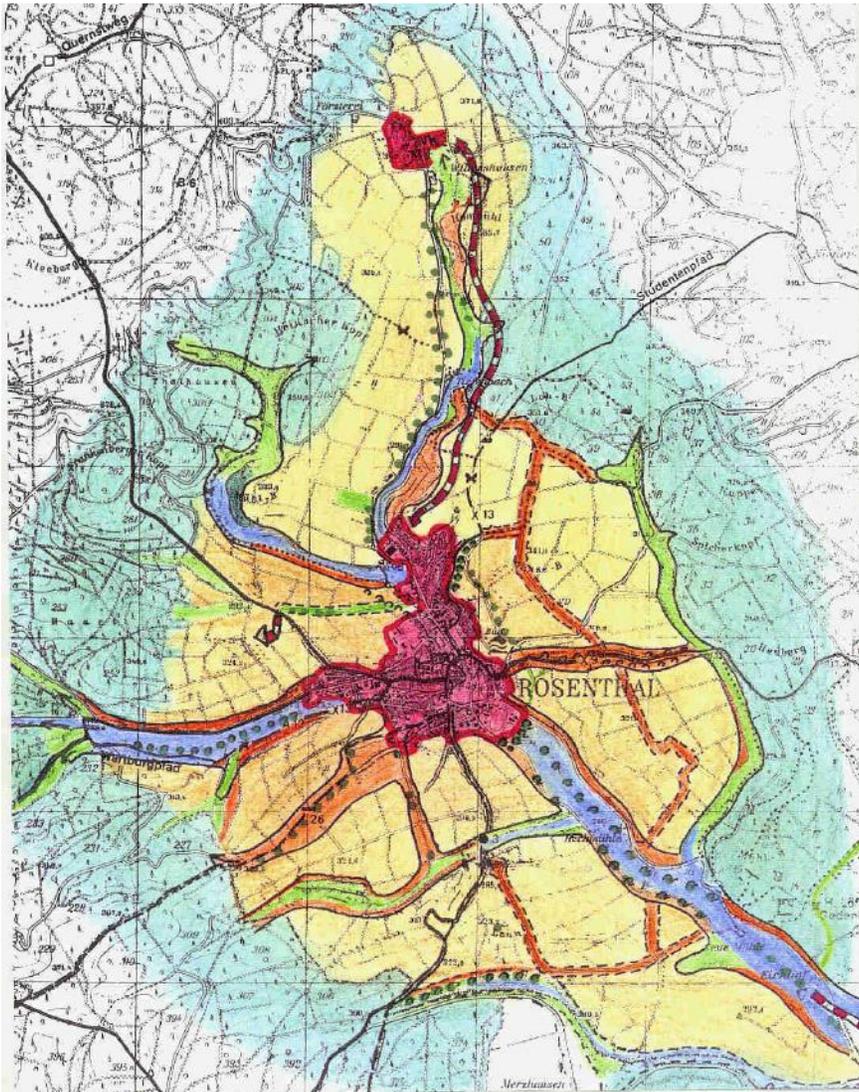
türkis = Wald, gelb = Bereiche mit intensiver Bodennutzung bzw. Bereiche mit geringem Handlungsbedarf, rot = Ortslage Rosenthal – Schwerpunkte für innerörtliche Grünordnungsmaßnahmen

————— *Entwicklungsband mit sehr günstiger Eignung für erholungsrelevante Gestaltungsmaßnahmen*

————— *Entwicklungsband mit Ergänzungsfunktion*

Standorteignung für Maßnahmen lt. Text

blau = grundwassernah, grundwasserbeeinflusst; hellgrün = wechselfeucht, zeitweilig wasserführend; ocker = frisch bis mäßig trocken; grüner Punkt = Empfohlene Schwerpunktbereich für Gehölzpflanzungen: Einzelbäume, Baumreihen und Gruppen, Ufergehölze; rot-weißer Pfeil = verbesserungsbedürftige Verbindungsfunktion



Auf prozentuale Flächenangaben für die Einzelmaßnahmen wurde verzichtet, weil dies Aufgabe der konkreten Planung ist.

Auf den mit einem Ring (O) gekennzeichneten Standorten kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob die dargestellten Maßnahmen hier zutreffen. Hier bedarf es genauerer Untersuchungen. Dies trifft z.B. für Drainagen zu oder für drainierte Schichtquellen.

Die mit Punkt (●) gekennzeichneten Maßnahmen sollen nur in kleinem Umfang auf den hier gekennzeichneten Bereichen einsetzen, z.B. Heckenpflanzung in der intensiv genutzten Feldflur.

Die mit Stern (★) gekennzeichneten Standorte stellen Schwerpunktbereiche für die jeweiligen Maßnahmen dar.

Die Darstellung lässt erkennen, dass man auch wahlweise bestimmte Maßnahmen aussuchen kann, z.B. Feuchtwiese oder Feuchtwiede, Drainagetümpel oder Quellsümpfe. Die Entscheidung dafür muss selbstverständlich einzelfallweise erfolgen.

Tabelle 2 Standorteignung der Raumeinheiten für jeweilige Entwicklungsmaßnahmen

RE 1: Ortslage Rosenthal und Rän-	RE 2: Bentreffal	RE 3: Rodebachtal	RE 4: Fischbachtal	RE 5: Tiefenbachtal	RE 6: Haingrund	RE 7: Krimmelbachtal	RE 8: Das Tiefe Tal	RE 9: Fluren südl. von Rosenthal	RE 10: Fluren westl. von Rosenthal	RE 11: Fluren östl. von Rosenthal	RE 12: Fluren südöstl. von Rosenthal	
-	○	○	○	○	-	○	-	-	-	-	-	Freilegung von Quellen
-	*	○	○	○	○	○	○	-	-	-	-	Schließung von Drainagen
-	*	*	*	*	*	*	*	-	-	-	-	Absperrung von Gräben Versumpfung von Teilflächen
-	*	*	*	*	-	-	-	-	-	-	-	Anlage breiter Röhrichtgräben
-	*	*	*	*	*	*	*	-	-	-	-	Grabentischen/Röhrichtbuchten
*	*	*	*	*	*	*	*	-	-	-	-	Bach-Renaturierung
-	*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	Reaktivierung von Mühlgräben

- entfällt
- bedingt möglich; genaue Aussage erst nach Prüfung möglich
- in kleinem Umfang möglich
- * mit Sicherheit möglich

RE 1: Ortslage Rosenthal und Rän-	RE 2: Bentreffal	RE 3: Rodebachtal	RE 4: Fischbachtal	RE 5: Tiefenbachtal	RE 6: Haingrund	RE 7: Krimmelbachtal	RE 8: Das Tiefe Tal	RE 9: Fluren südl. von Rosenthal	RE 10: Fluren westl. von Rosenthal	RE 11: Fluren östl. von Rosenthal	RE 12: Fluren südöstl. von Rosenthal	
•	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	Förderung von Staudensäumen
-	•	•	•	•	*	•	*	•	•	•	•	Anlage von Binsenmulden
-	-	-	*	•	*	-	*	•	*	•	•	Anlage von Feldkleinspeichern
-	-	-	-	-	-	-	•	*	*	*	*	Verbreiterung von Graswegen
-	-	-	-	-	-	-	-	*	*	*	*	Anlage von Feldgrasflächen, Stoffentnahme ohne Düngung
•	*	•	•	•	-	-	-	*	*	*	*	Entwicklung von Großkoppeln u.a. in Siedlungsnähe
-	-	-	-	-	-	-	-	*	*	*	*	Ackerrandstreifenprogramme
-	-	-	-	-	-	-	-	*	*	*	*	Brache auf wechselnden Standorten
												<ul style="list-style-type: none"> - entfällt O bedingt möglich; genaue Aussage erst nach Prüfung möglich • in kleinem Umfang möglich * mit Sicherheit möglich



Abb. 3 Eine kleine Mittelgebirgsaue, intensiv als Maisacker und Grünland genutzt, kein Platz für ein wenig Wildwuchs, für Schmetterlinge und Heuschrecken (A). Nur 500 m entfernt: die gleiche Aue, Unordnung, Vielfalt, Wildwuchs (B). Hier ist noch Platz für Distelfalter und Co., für Kräuter und Blumen

Mit einem Kapitel über Vorschläge für die Übernahme von Aussagen und Maßnahmen für die Landschaftsplanung der Stadt Rosenthal und einer Zusammenstellung von Literaturstellen schließt die Langfassung des Konzeptpapiers ab.

Aktueller Projektstand

Wie bereits zu Anfang des Artikels erläutert, spielt die Akzeptanz eines langfristig angelegten Projektes für die Umsetzung von Flächenkonzepten außerhalb der Naturschutzgebiete eine herausragende Rolle. Dies setzt jedoch voraus, dass eine grundsätzliche Bereitschaft der Bevölkerung zum Mitmachen besteht und dass diese Bereitschaft im Rahmen eines Moderationsprozesses gesteuert wird. Als Moderator kann hierbei z.B. der Bürgermeister oder ein ortsansässiger Berater fungieren.

Das Konzeptpapier wurde Ende 1996 im Rahmen der regionalen Arbeitsgruppe Naturschutz den Vertretern der Stadt Rosenthal vorgestellt, die Presse berichtete hierüber ausführlich..

Als erste konkrete Maßnahmenumsetzung beschlossen Mitglieder des Arbeitskreises eine Überprüfung der Wegebreiten, um hier ggf. Flächen für Entwicklungsmaßnahmen, insbesondere Strauch- und Baumpflanzungen, entlang der Wanderwege ermitteln zu können. Hierfür wurden anhand der von der Stadt Rosenthal zur Verfügung gestellten Karten im Maßstab 1:2000 durch Abgreifen mit einem Stechzirkel die katastermäßigen Breiten ermittelt und in Meter umgerechnet. Danach wurden die Wege abgefahren und die anhand der Karten ermittelten Breiten stichprobenartig überprüft.. Sie erwies sich als hinreichend zutreffend. Als Ergebnis lässt sich feststellen:

- Die Wege haben überwiegend eine Breite zwischen 6 und 8 Metern, einschließlich Banketten und tw. Graben. Solche Breiten liefern schwerlich Raum für Bepflanzungen.

- Stellenweise finden sich Verbreiterungen, die Anpflanzungen erlauben. Diese Flächen wurden in einer Karte dargestellt.
- Vereinzelt verläuft die befestigte Fahrspur nicht in der Mitte des Weges. Das gibt Raum auf der Seite der breiteren Bankette.
- Vereinzelt liegen Gräben neben dem Wegekörper, die katastermäßig offenbar nicht zum Weg gehören und daher in der Breitenmessung nicht erfasst wurden. Hier ergeben sich vereinzelt verbesserte Möglichkeiten einer Anpflanzung.
- Stellenweise finden sich katastermäßige Verbreiterungen der Wegeparzellen, z.T. von beträchtlichem Ausmaß. Diese Flächen (z.B. Steilhänge an Hohlwegen) sind aber zumeist schon mit Bäumen und Hecken besetzt.
- Die Grenzen der Wegeparzellen werden vermutlich nicht überall beim Pflügen strikt eingehalten. Es fand sich aber kein Hinweis darauf, dass durch solches Vorgehen bepflanzungsfähige Bereiche nennenswert eingengt würden.

Leider konnte in der Folgezeit auf diesen Ergebnissen nicht weiter aufgebaut werden, da ein lokaler Ansprechpartner bzw. Moderator fehlte.

Im Frühjahr 1997 erfolgte dann die Information der Bürgermeister der Region Burgwald, die jeweils ein Exemplar des Konzeptpapiers zur Umsetzung von Maßnahmen in ihren Kommunen erhielten. Zum damaligen Zeitpunkt bestand die Bereitschaft seitens der Stadt Rosenthal, eine ABM-Stelle zu schaffen, um die Moderation einzuleiten und erste Maßnahmen umzusetzen. Dies hat sich jedoch im Weiteren nicht realisieren lassen.

1997 konnten von Jugendlichen in der Feldmark Rosenthal einige kleinere Maßnahmen umgesetzt werden, der Moderationsprozess kam jedoch nach wie vor nicht in Gang.

Im September 1997 wurde das Konzept im Rahmen einer Ausstellung ('Bilder einer Landschaft') auf der Burgwaldmesse vorgestellt. Unter den Themen:

- Eigenart der Burgwaldlandschaft
- Gefährdung der Burgwald-Landschaft
- Landschaft braucht Schutz
- Gestaltung der Burgwald-Landschaft
- Wege in den Wald
- Zwei Gesichter einer Landschaft

wurden die Bürger anhand von großformatigen Fotos über die Schönheiten und die Gestaltungsmöglichkeiten in 'IHREM' Burgwald informiert, die vorliegenden Konzepte vorgestellt und zum Mitmachen aufgerufen. Ein Ausstellungsführer dokumentiert den Inhalt auch nach Beendigung der Messe und steht Interessenten zur Verfügung.

Zum gleichen Zeitpunkt begannen in der Region Burgwald die Diskussionen zum Agenda 21 – Prozess, der für die Umsetzung eines Konzeptes zur Landschaftsgestaltung als durchaus geeignet angesehen werden muss. Leider liefen die Diskussionen auf den lokalen Ebenen, vor allem aber in Rosenthal nur schleppend an. Die Autoren hoffen jedoch, dass in der Diskussion um die zukünftige Landschaftsentwicklung und die Rolle des Tourismus in der Region Burgwald einige Gedanken des Konzeptpapiers aufgegriffen und Maßnahmen umgesetzt werden.

Literatur

- Gildemeister R (1989) Aufgaben der Erholungsvorsorge nach dem BNatSchG in ihrem Verhältnis zum Arten- und Biotopschutz. Jb Natursch LandschPfl 42: 171-177
- Haase 1978 zit in Harfts W, Kreisel B, Scharpf H (1990) Bedeutung für die Erholungsnutzung und den Erlebniswert. In: Uferstreifen an Fließgewässern. DVWK-Schriften 90/1990: 241-331
- Hessisches Straßenbauamt Marburg (ed)(1990) Umweltverträglichkeitsstudie (Raumanalyse) für die Umgehung der B 252 im Bereich zwischen Göttingen (Lahntal), Wetter und Münchhausen. Marburg
- Hoisl R, Nohl W, Zekorn-Löffler S (1992) Flurbereinigung und Landschaftsbild – Entwicklung eines landschaftsästhetischen Bilanzierungsverfahrens. Natur & Landsch 67: 105-110
- Jessel B (1993) Das Verhältnis von Ästhetik und Ökologie bei der Planung und Gestaltung von Landschaft. Berichte der ANL 17: 19-29
- Kaule G, Endruweit G, Weinschenck G (1994) Landschaftsplanung, umsetzungsorientiert! Abschlußbericht eines E & E – Vorhabens. Angew LandschÖkol 2, BfN (ed), Bonn-Bad Godesberg: 148 pp
- Klimaatlas Hessen (1974). HMULFN, Wiesbaden

Köster H (**1996**) Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. CHBeck, München: 424 pp

Magel H (1992) Ein Aufruf zur Gestaltung der Heimat mit Herz und Verstand. Natur & Landsch 67: 592-595

Mothes-Wagner U (1995) Naturschutz- und Entwicklungskonzeption Burgwald. Selbstverlag der **HGON** , Wetter/Wohratal: 337 pp

Adresse der Autoren

Dr. U. Mothes-Wagner & G. Wagner
In den Erlengärten 10
35288 Wohratal

Ralf Schneider
Vordergasse 2
Amöneburg